

men treffend und glücklich das Wachstum bekämpfen. Die beiden Gemissen sagten, was mit dem Entwurf beabsichtigt ist und besprochen werden soll und wünscherten die Ueberhebung wie auch die distanzierenden Maßregeln, die im Heere immer mehr emporkommen. Der Kriegsminister trompetete im Kommandoboten noch einen Protest gegen ganz mifsherrschende Verfügungen Cobens heraus, worauf ihm Coben schlagfertig antwortete. Die Vorlage ging an eine Kommission, wo sicher Anmutationen an ihr vorgenommen werden.

Der Nationalliberale Reich, der im 7. badischen Wahlkreis nur 8 Stimmen Mehrheit gegen einen Zentrumsmann gewählt worden ist, legte am 27. November sein Mandat nieder, das angefochten worden war und sicher für ungültig erklärt worden wäre.

Die Gebührensicherung für Zeugen und Sachverständige erhebt sich schon seit langer Zeit eine Forderung, weil die Sache viel zu niedrig und zu einer Zeit festgesetzt worden sind, als die Kaufkraft des Geldes eine weit höhere war. Der Reichstag hatte heute über einen Entwurf zu beraten, der eine, allerdings ungenügende, Veränderung herbeiführen will. Natürlich traten nur Juristen an — von unserer Seite Genosse Coben —, die ausnahmslos den Entwurf beantragten und für Kommissionsberatung eintraten, die dann auch beschlossen wurde.

Ein Gesetzesentwurf, der die Beschäftigung von Historikern beim Reichsgericht regelt, fand debattielos Annahme. Die Errichtung eines Kolonialgerichtshofes schloßte bisher an der von der Regierung gewünschten Beschäftigung, ferner auch an der Wahl des Ortes. Die Budgetkommission hatte sich früher für Hamburg entschieden, die Regierung forderte aber unter allen Umständen Berlin als Sitz des Gerichtshofes. Unser Genosse Stolte erhielt durch diesen Entwurf Gelegenheit, schon am dritten Tage seiner Teilnahme an den Verhandlungen seine Jungferrede zu halten. Er trat in überzeugender Weise für Hamburg ein, nicht aus lokalpatriotischen, sondern aus allgemein nützlichen Gründen. In der Weltwandelstadt Hamburg können Richter in kolonialen Streitfragen praktische Anregungen und Erfahrungen sammeln, die für die Rechtsprechung in Kolonialfällen von großer Bedeutung sind. Die bürgerlichen Parteien sind in der Wahl des Ortes nicht einig; Herr Junker trat für Leipzig ein. Er will keinen eigenen Gerichtshof, sondern eine Angliederung dieses Gerichts an das Reichsgericht. Die Vorlage ging ebenfalls an eine Kommission.

Durch eine Novelle zur Gewerbeordnung sollen die Wanderlager eingeschränkt und dem Gewerbebetrieb im Umherziehen möglichst viel Schwierigkeiten bereitet werden. So nebenbei will die Regierung mit dieser Novelle den Mittelständlern eine Konzession machen, in der Hauptsache aber dem Handel mit Mitteln, die die Empfindung verhehlen, ein Ende bereiten. Der Geburtenrückgang und die Propaganda für Beschränkung der Kinderzahl bereiten der Regierung Sorgen. Gewisse Breu legte dar, daß die Novelle einen besartigen Eingriff in die Gewerbefreiheit bedeutet, ferner durch Erschwerung des Verkaufs hygienischer Artikel gerade die Frauen auf dem Lande an ihrer Gesundheit geschädigt werden. Nicht Zwangsgesetze und geschlechtsärztliche Kurpfuscher arbeiten dem Geburtenrückgang entgegen, sondern eine vernünftige und durchgreifende Sozial- und Wohnungspolitik. Die traurigen sozialen Verhältnisse, unter denen ein großer Teil des Volkes zu leiden hat, drängen förmlich zur künstlichen Verminderung der Kinderzahl. Für den Zentrumsmann Jell und den ostelbischen Junker Grafen Carmer — Jiesewitz war nun die Gelegenheit geboten, Moralpausen zu halten und die Sittlichkeit zu schärfen. Als ob auf den ostelbischen Gütern, wo der Junker und

der übrige männliche Teil der Junkersippe herrscht, die Sittlichkeit eine Sünde hätte. Wie der Hahn auf dem Quisquofe sitzt sich so ein Junkerlein; von den Verhältnissen in den gut katholischen Bezirken braucht kaum noch geredet werden. Was übrigens den Arbeiterfrauen jetzt als Verdrehen angerechnet werden soll, wird von der bestehenden Klasse seit langer Zeit und ganz systematisch geübt. Wenn Graf Carmer dabei der Sozialdemokratie ein anhängen wollte, ist das in Ordnung; die Partei hat deutlich und energisch abgelehnt, die Beschränkung der Kinderzahl als politisches Kampfmittel anzusehen und anzuwenden. Um eine Privatsache handelt es sich dabei für uns, nicht um eine Parteiangelegenheit. Erblickt die herrschende Klasse in dem Belarntertrag eine schwere Gefahr — und dieser Rückgang kann das unter Umständen auch sein —, mag sie dafür sorgen, daß die Güter der an Kopfzahl großen Familien auch das zum menschenwürdigen Leben Notwendige erhalten. Wer aber in grenzenloser Brutalität mit Lebensmitteln Wucher treibt, nichts für eine gute Wohnungspolitik tut, die Arbeiter an der Verbesserung ihrer Lebenslage zu hindern trachtet, sie entrechtet und ausplündert, braucht sich nicht zu wundern, wenn Wirkungen wie die gegenwärtig so lethargisch beklagte eintreten. Freilich predigen wir auch heute noch tauben Ohren, aber die weitere Entwicklung wird schon die Richtigkeit unserer Darlegungen bestätigen. Inzwischen aber wird die herrschende Klasse ein schweres Stück Schaden angerichtet haben.

Daß die kurzen Anfragen nicht nur für die Abgeordneten und Parteien, sondern gelegentlich auch für die Regierung eine recht brauchbare Einrichtung sind, konnte man am 28. November beobachten. Unter den sieben kurzen Anfragen, die heute auf der Tagesordnung standen, befand sich auch eine von der Gruppe der Elsäßer gestellte, die wegen der Vorgänge in Zabern Auskunft verlangte. Da nächste Woche zwei Interpellationen wegen des Vorfalles in Zabern zur Verhandlung stehen, war jetzt eine Anfrage nur verständlich, wenn es sich um bestellte Arbeit der Regierung handelte. Zwar sind unsere reichständischen Nationalisten skrupellose Demagogen, aber sicher keine parlamentarischen Strategen, sozial taktische Erkenntnis trauen wir ihnen indessen zu, daß sie wissen mußten, die Verhandlungen über den Skandal in Zabern können unter Umständen darunter leiden, wenn sie in zwei Teile auseinandergerissen werden. Die Anfrage der Elsäßer war deshalb bestellte Arbeit, womit noch nicht gesagt ist, daß die Regierung direkt die Bestellerin gewesen ist. Mittelspersonen finden sich genügend, zumal die braven Nationalisten dabei an ihrer empfindlichsten Stelle gefaßt werden konnten: am Konkurrenzneid. Volksparteiler und Sozialdemokraten haben Interpellationen eingebracht, während offenbar die reichständischen Nationalisten diese Gelegenheit verschlafen haben. Und diesen Umstand suchte die Regierung auszunutzen, indem sie die Nationalisten zu einer Anfrage überreden ließ. Hätte die Regierung nicht ihre Hände im Spiel, würde sie heute einfach auf die Interpellationen verwiesen haben. So aber erschien der Kriegsminister selbst zur „Beantwortung“. Wieder ging er, trotz wie ein Gardeleutnant, ins Zeug. Von dem strategischen Grundsatze eines Wollte: Erst wägen, dann wagen! scheint Herr von Falkenhagen gar nichts zu halten. Er wägt gar nicht ab, sondern raselt drauflos. Der Leutnant von Forstner hatte keine Ahnung, daß das Wort „Wackes“ eine Beschimpfung ist, trotzdem er die Soldaten antreten und melden ließ: Ich bin ein Wackes! So gar der Kriegsminister selber hat während seiner vierjährigen Anwesenheit in den Reichslanden angeblich nicht gemerkt und erfahren, daß die Bezeichnung „Wackes“ einer Beschimpfung gleichkommt.

Und der Herr Leutnant wollte seinen Menschen beleidigen! In genommen, es würde jemand dem Kriegsminister das Wort „Sau preuß“ zurufen, müßte der Minister nach der heute entwickelten Logik freundlich lächelnd antworten: „Das ist keine Beschimpfung, denn der beleidigende Sinn des Wortes ist dem Beleidigter ganz unbekannt. Und dann ist der Leutnant von Zabern noch ein blut junger Mensch und da sind Entgleisungen derzeitlich.“ Sehr schön gesagt Herr Minister. Wenn aber ein blutjunger „Gemeiner“ eine beschimpfende Entgleisung gegen einen Vorgesetzten sich zuschulden kommen läßt, dann tritt das Kriegsgericht in Aktion, das den jungen Menschen, wenn das Delikt, gleich dem vorliegenden Zaberner Fall, vor versammelter Mannschaft begangen worden ist, auf Monate — wenn nicht gar Jahre — hinter Kerkermauern verbannet. Herr v. Heeringen ist oft der Ungeschicklichkeit vor dem Parlament geziehen worden, aber doch einen kapitalen Bod zu schießen, wie Herr von Falkenhagen in seinem neuen Ministerreferat, wäre dem alten Heeringen wohl nicht passiert. Der Herr wird sich bei der Beratung des Militäretats, wo die drakonischen Urteile gegen Soldaten wegen unbedachter Äußerungen zur Sprache gebracht werden, über das Echo seiner Worte nicht wundern. Daß der Minister die über die Beschimpfung empörten Soldaten noch extra verurteilt, den schimpfenden Leutnant aber verteidigte, charakterisiert diesen Militär im Ministeramt besonders scharf, mit dem einige recht muntere Waffengänge bevorstehen.

Generalmajor von Hohendorff gab später bekannt, soweit der Kriegsminister nicht schon den Vorfälle in Zabern besprochen habe, soll es bei Beratung der Interpellation geschehen. Aber der Liebesdienst, den die Nationalisten der Regierung erweisen wollten, wird sich als vergeblich erweisen, so interessant er auch sonst sein mag.

Nach langer Zeit konnten auch wieder einmal Wahlsprüche vorgenommen werden. Durch die Abmachungen im Seniorenkongress, daß die Abstimmungen auf Dienstag nächster Woche verschoben worden sind, ging das Interesse an den Verhandlungen stark zurück. Von der Kommission war wiederum die Wahl des Genossen Haupt (Verichow) für ungültig erklärt worden. Die Entscheidung ist nicht mehr zweifelhaft, weil die Volksparteiler für Ungültigkeit eintreten. Bei den Erörterungen der Wahl des Genossen Coben und des Volksparteilers Kopsch kam es zu einer Fülle heilerer Zwischenfälle.

Im Reichstage wurden am Sonnabend zuerst Rechnungssachen behandelt. Genosse Noke und Abgeordneter Erzberger kritisierten scharf, daß der Reichstag erst jetzt in die Lage kommt, den Bericht des Rechnungshofes über das Jahr 1909 zu prüfen und mit aller Schärfe wandten sie sich dagegen, daß wieder einmal vom Reichstag beschlossene Ausgaben ganz unbekümmert um dessen Beschlüsse weiter geleistet wurden. Es handelt sich dabei natürlich um militärische Ausgaben, um Pferdmaterial für Adjutanten, sogar für Adjutanten, die Secoffiziere sind!

Es ist die alte Geschichte: Der Reichstag kann beschließen, was er will, die Regierung kümmert sich nicht darum. Und wenn schon einmal von den Milliarden für den Militarismus einige taufend Mark abgezinst werden, so läßt sich der Militarismus das einfach nicht gefallen und das Budgetrecht des Reichstages ist für ihn einfach Null. Schuld daran ist nicht zum geringsten die Partei des Abgeordneten Erzberger, der diese Zustände immer so scharf kritisiert; die aber regelmäßig versagt, so oft Gelegenheit ist, der Regierung Respekt vor dem Reichstage einzuprägen.

Das Glück.

Eine Erzählung aus dem Bornholmer Nordland.
Von Martin Andersen Nexø.

In dieser Lage blieb er am längsten, so lange, daß die Seinen glaubten, zu werden sie ihn behalten. Aber der Arzt wagte noch nicht zu sagen, und draußen auf dem Felsenraum blieb der Tod sitzen. Er gleich einem allzu klugen Vogel, meinte Großvater zu den Kindern: „aber er hat die Flügel ein bißchen gelüftet.“
Eines Tages aber schüttelte Hans Kämpfe die letzte Fesseln von sich ab und erwachte. „Marie,“ rief er schwach: die Kleinen verlor ich vor Schreck ihr Spielzeug.
„Marie ist auf Arbeit,“ sagte der alte Ole und kam ans Bett. „Kann ich Dir helfen?“
„Sind wir jetzt auf dem Ackerland?“ fragte Hans matt.
„Nein, wir sind in den Felsen wie früher. Aber du lebst — das ist doch das Wichtigste.“
„Ich heute ein Unschick im Wetter?“
„Wir sind weit im Frühjahr drin, Sohn. . . Du hast zwei Monate lang dagelegen.“
Hans Kämpfe leuchte nie. „Und wie habt Ihr in all der Zeit zu ehen gekriegt?“ fragte er ängstlich.
„Wir haben einander aus's beste geholfen. Und Deine Kammeraden sind zur uns gewesen.“
„Habt Ihr Euch gar nicht an die Gemeinde gewandt?“
„Keinen Dere Armenunterstützung haben wir bekommen — Du kannst unbesorgt sein.“
Den Sohn beruhigte die Antwort, und er schlummerte ein.
Die Kleinen kame unter der Decke hervorgekrochen, der Schreck lag noch in ihnen. „Ist Vater nun tot?“ fragten sie.
„Nein, jetzt ist er wieder lebendig geworden,“ küßte der Großvater.
„Geh hinaus, dann werdet Ihr sehen, daß der graue Mann fortgelogert ist.“
Sie schlichen hinaus — ja, die Sonne schien über dem Felsenrand bis auf die Türschwelle hinauf. Dann saßen sie einander bei der Hand und traten den Felsen hinauf, um der Mutter entgegen zu gehen und ihr das Ereignis zu erzählen. „Wir gehen bis zum Hof hin,“ legten sie, „dann bekommen wir vielleicht etwas zu essen.“ Sie waren in der letzten Zeit bleich und dünn geworden.

Am Sonntag kam Janus Koller wie gewöhnlich und brachte das, was die Arbeiter bei der Lohnzahlung am Sonnabend gesammelt hatten.
„Bist du es ja nicht,“ sagte er, und legte zwei Kronen auf den Tisch. „Du weißt selber, wie knapp unser Verdienst ist. Aber der Wille ist gut. — Und Gott sei Dank, daß Du jetzt wieder reich bist, es war doch anzunehmen, wie Du da so lagst und von nichts wußtest.“
„Wir ging es ganz gut,“ antwortete Hans, „viel besser als jetzt, wo die Schmerzen zu spüren sind. Ich hing bloß im Nebel und rannte mich mit einem unsichtbaren Besen um Niels Möllers Haus da unten bei der Kirche. Das Schlimmste war, daß ich keinen festen Boden unter mir fühlte — aber Schmerzen habe ich nicht gespürt.“
„Das ist ja merkwürdig,“ sagte Janus, „denn Niels Möllers bietet gerade dein Haus zum Verkauf aus.“
Der alte Ole nickte: „Da, wo Hans gewesen ist, weiß man eben so viel wie hier — und noch etwas mehr.“
„Ihr habt ja immer in dem Auf gestanden, mehr zu leben, als andere; aber in die Zukunft kommt Du doch nicht sehen. Du, Ole — so klug du auch bist,“ sagte Janus.
„Ich sehe jetzt weiter als damals, als ich noch meine Augen hatte; aber klug ist wohl nur der, der den Dingen Zeit läßt, sich zu vollenden. Wir kommen dahin, wohin wir kommen sollen.“

mögen wir uns nun so oder so verhalten. . . Ich denke, Hans ist jetzt so klug geworden, daß er das einsieht.“

„Ich wünschte bloß, ich könnte mich wieder rühren und wäre wieder oben im Steinbruch,“ entgegnete der Sohn.

Janus hatte von seiner Frau Bohnen und etwas Weißbrot mitbekommen, und Marie kochte Kaffee. „Jetzt sollten die Kinder nach Hause kommen und sehen, was für Fortschritte Vater macht,“ sagte sie, als sie mit Janus am Kaffeetisch saß. Zum erstenmal seit langer Zeit sah sie wieder ausgeräumt aus.

„Fortschritte, jawohl!“ erwiderte der Mann. „Ein armer Krüppel — was anders wird nicht aus mir werden.“

Man konnte es Janus ansehen, daß er das, was er eigentlich auf dem Herzen trug, immer noch zurückhielt. Der redselige kleine Mann machte nach wie vor einen geheimnisvollen Eindruck. Die andern wußten, daß es sich um etwas handeln müßte, das von Wichtigkeit für sie sei; sonst hätte Janus nicht so lange hinterm Berge damit gehalten.

„Es ist übrigens wunderbar, bis wie weit Dein Unglück bekannt geworden ist — bis übers Wasser hin!“ rief er plötzlich im Anschluß an die letzte traurige Bemerkung seines Arbeitsgefährten.

Hans Kämpfe sah ihn an. „Was ist denn nur los?“ fragte er. „Ich dachte, Ihr hättet schon von dem Brief gehört, den der Aufseher von oben her bekommen hat? Man hat ihn vorgeworfen, daß er keinen Bericht über Deinen Unglücksfall eingefandt hat. Die Behörde hat wohl Befehle verlangt.“

„Was kann das nur sein?“ fragte die Frau ängstlich. „Es kann doch keine Strafe darauf stehen, wenn man zu Schaden kommt?“

„Vielleicht will der Besitzer des Steinbruchs Schadenersatz von Hans verlangen für die Gegenstände, die beim Sprengen zerstört worden sind,“ sagte der alte Ole.

„So etwas habe ich mir auch gedacht,“ erwiderte Janus — „und es möchte mich deshalb auch keinen Spaß, es Euch zu erzählen. Aber Mutter meinte, ich wäre es dem Hans als altem Arbeitsgefährten schuldig.“

„Was kann es nur sein?“ wiederholte die Frau erschrocken.

„Ach, alles, was den armen Mann trifft, ist ja verkehrt,“ rief Hans trostlos vom Bett aus.

Janus schaute aus dem Fenster. „Da haben wir den Schulzen,“ sagte er feierlich. Alle schwiegen; niemand dachte daran, zu antworten, als es klopfte.

„Guten Tag,“ sagte der Schulze, und blickte sich in der niedrigen Stube um — na, wie sieht es denn hier? Ich höre, Hans hat das Vergte überstanden.“

Der alte Ole hatte sich erhoben. „Ich weiß nicht, was Du hier oben in den Felsen suchst, Anders Olsen? Aber wenn Du herkommst, um uns noch mehr Unglück zu bringen, dann hättest Du Deinen Gang noch etwas aufschließen können.“

„Ich hoffe nicht, daß ich Euch Unglück bringe,“ erwiderte der Schulze. „Ob es Glück sein wird, muß ja die Zeit lehren. Die Sache ist die, daß ein neues Gesetz über Unglücksfälle bei der Arbeit erlassen worden ist, und da . . .“

„Es ist strafbar geworden, zu verunglücken,“ sagte Janus und nickte — er hatte es ja gleich gesagt!

„Nein, so schlimm ist es ja nun doch nicht. Aber die Gesetzgeber haben sich gedacht, daß der arme Mann, der bei der Arbeit zu Schaden kommt, eine Entschädigung verdient — und nun bin ich erkundet worden, von Dir, Hans Kämpfe, eine Erklärung entgegen zu nehmen. Bei der Sache ist etwas verkehrt worden zu sein; man hat wohl veräumt, einen Bericht einzufanden.“

Hans Kämpfe hatte sich auf den Ellenbogen gestützt. „Ein neues Gesetz . . . und das sollte auch für den Armen gelten . . . hier oben in den Felsen?“
„Ja, natürlich — das Gesetz ist wohl für alle gleich!“
Der Kranke begann zu lachen. „Noch nie hat jemand hier oben mit unserm Fluch einen guten Gedanken übrig gehabt,“ sagte er ungläubig, aber seine Augen brannten wie im Fieber; die Botenschaft arbeitete trotzdem in ihm.

Lange nachdem der Schulze und Janus fortgegangen waren, redete man immer noch hin und her über die sonderbare Wendung, die die Dinge zu nehmen drohten.

„Du sollst sehen, es ist nichts als Hinterlist,“ jagte die Frau.

„Er hat Dich nur verleiten wollen, alles zu bekennen.“

„Es ist ja gar nichts zu bekennen,“ sagte Hans heil. „Du bist auch immer zu mißtrauisch.“

„Nicht? Glaubst Du etwa, die Behörde kümmerte sich in guter Absicht um die Angelegenheiten der Armen? Ihr werdet sehen, daß ich recht habe.“

Aber der Großvater wagte es, für den Schulzen einzutreten. . . es seien doch auch schon früher sonderbare Dinge auf Erden vorgefallen. Hans dachte wie der Vater; aber mit den Gründen hatte er, und seine frohen Ahnungen konnte er den andern nicht anvertrauen. So schwieg er denn, und man ging zu Bett.

Aus der Ferne brauste es den Leuten in der niedrigen Stube ja wunderbar in die Ohren. Ihre kleine Welt hatte ein Loch bekommen, und weit drüben im Nebel sah eine unsichtbare Macht und gedachte der Armen hoch oben in der Bornholmer Nordlandheide — und entschied, daß ein Mann Geld bekommen solle, weil er bei seiner Arbeit verunglückt sei! Es war so sonderbar, daß man es wirklich nur schwer glauben konnte — eine neue Gerechtigkeit mußte auf Erden ihren Einzug gehalten haben.

Für die armen Felsenbewohner lag die Welt mit ihren Gewalten unheimlich brüchig hinterm Nebel — eine gute Armilänge weit. Bis dahin mußten sie Bescheid und waren einigermaßen besorgt, draußen aber lag das Unbekannte auf der Lauer. Hier und da tauchten die Mächte daraus hervor — immer, um etwas wegzunehmen. Der Arm des Gesetzes kam aus dem Nebel hervor und schlug zu — meist ohne daß man verstand, warum! Eine allmächtige Hand kam in Zwischenräumen und stieß beiseite, was die Menschen geschaffen hatten. Und zuletzt kam der Tod, um das, was niemand anders haben wollte, wegzunehmen und damit zu verschwinden — wieder in den Nebel hinein.

Aber jetzt hatte sich plötzlich eine andere Kraft unsichtbar zu erkennen gegeben, eine Kraft, die etwas mitbrachte! Saß dort drinnen also doch vielleicht ein großes, liebevolles Auge und blickte quer durch das alles, bis zu den Beladenen hinab? War es der König, der seinen guten Willen bekundete? Oder vielleicht Gott Vater selbst? Oder war es ein wilder Traum?

Eine Zeitlang lebten sie in Hans Kämpes Hütte alle im heißen Fieber. Hans selber kam unter dem Eindruck dieses Neuen, das Partei für sie ergriffen hatte, schneller zu Kräften. Aber dann hörten sie nichts mehr über die Sache, und von Tag zu Tag verblühte die Hoffnung, und die nackte Wirklichkeit rückte ihnen wieder auf den Leib.

„Jetzt haben wir hier zwei Krüppel, die von der Arbeit einer Frau zehren,“ sagte Hans Kämpfe mißmutig. „Sobald ich aufstehen kann, gehe ich und melde mich bei der Armenverwaltung; Leute wie wir haben keine Verwendung für Ehrgefühl.“

Großvater antwortete nicht, sondern mühte sich ab mit dem Strickzeug; er zog den Tag in die Länge und gönnte sich keine Zeit, mit den Kleinen zu plaudern. „Geh! Curer Wege, Kinder, Ihr haltet mich bei der Arbeit auf,“ sagte er feierlich, wenn sie kamen.

„Du bist kein Arbeiter,“ antworteten sie. „Du bist bloß der Großvater, der nichts mehr kann. Erzähle uns eine Geschichte.“

Aber der alte Ole war mit seinen Gedanken bei dem Stein. „Laß ihn in Ruhe,“ sagte Hans Kämpfe drüben vom Bett her — „hört Ihr denn nicht, daß er schon kindisch ist.“

Die Gedanken des alten Ole weilten in dieser Zeit immer und ewig bei dem Stein; und eines Tages war er selber verschwunden. Die Kleinen mußten hinaus, um ihn zu suchen, und fanden ihn oben in den Felsen. Da stand er und trat und konnte weder vorwärts noch rückwärts kommen, er hatte Steinhauerwerkzeug auf dem Rücken. Gutwillig ließ er sich zurückschieben, und seit der Zeit war es vorbei mit seinen mannhaften Gedanken. „Ich bin bloß ein altes Gerippe, das der Tod vergessen hat, zu holen,“ wiederholte er, gleichsam um sich zu trösten. (Fortf. folgt.)

Dann wurde die Gernerbenoffe... den, die die Wand... er einschärften will. Wenn es gegen die armen Teufel geht, die durch den Hausherhandel einen fargen Lebensunterhalt verdienen, dann wird die Mehrheit energisch. Dem Zentrum, den Konservativen und sogar den Nationalliberalen, natürlich auch den lieben aufrechten Männern von der wirtschaftlichen Vereinigung geht der Entwurf noch nicht weit genug und einer von diesen Herren wies auf das österreichische Vorbild hin, ohne zu bedenken, daß alle Mittelstandspolitik in Oesterreich den Niedergang des Kleingewerbes nicht aufgehalten hat, daß aber zweifellos der Ruin vieler kleiner Existenzen durch diese Politik mit Schuld an der riesigen Auswanderung aus dem Nachbarlande trägt. Unsere Genossen Stolle, König und Fischer-Hannover wiesen darauf hin, daß gewisse Produktionszweige für ihren Absatz auf den Hausherhandel angewiesen sind und daß gerade in einer Zeit der schlechten Konjunktur und des sinkenden Exports die Industrie es besonders nötig hat, den Absatz auf ihrem Markte zu heben, wofür der Hausherhandel, der bis in die letzte Hälfte dringt, von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist.

Unsere Redner kamen auch auf das Gejammer des konservativen Grafen Carmer über den Geburtenrückgang zurück, an dem der junkerliche Vertreter von Breslau-Land der Sozialdemokratie einen Teil der Schuld gegeben hatte. Die sozialdemokratischen Redner wiesen nach, daß der Geburtenrückgang zum größten Teile eine Folge der Unsicherheit der wirtschaftlichen Lage des Proletariats, der Gefahr der Arbeitslosigkeit und der Verteuerung der Lebensmittel ist, die wieder auf das Konto der herrschenden Wirtschaft- und Schutzpolitik zu setzen ist.

Deutschland.

Aus der Heimat ausgewiesen.

Die preussische Polizei hat ihren Ruhmeskranz um ein neues Blatt bereichert. Am 21. November 1913 ist der Görtlicher Bezirksleiter des Bäcker- und Konditorenverbandes, Emil Prochaska, aus Görtlich und aus Preußen als lästiger Ausländer ausgewiesen worden. Die näheren Umstände dieser Ausweisung lassen diese an sich schon verwerfliche Maßregel als ganz besonders kleinlich erscheinen. Emil Prochaska ist in Schleien geboren, er verlebte auch in Preußen und Sachsen seine Kindheit und reifte in Deutschland zum Manne heran. Als sich P. zum Militär stellte, sagte man ihm, er sei Oesterreicher. In Oesterreich wies man ihn ab mit der Begründung er sei Preuze. Endlich hatte er sich in Sachsen zum Militär stellen dürfen. Sämtliche Legitimationspapiere, auch der Militärpaß bescheinigen ihm die preussische Staatsangehörigkeit. Und wäre Prochaska nicht Angestellter des Bäcker- und Konditorenverbandes geworden, hätte er nicht mannhast und wirksam die Interessen seiner Berufskollegen verfolgt, dann wäre er weiter Preuze geblieben. Sein Vater war ein geborener Oesterreicher, der sich naturalisieren ließ. Damals wurden auch in Preußen noch Arbeiter zur Naturalisation zugelassen. Bei einem großen Dorfbrande wurden aber seine Naturalisationspapiere sowie die Personensatzkarten der Gemeinde vernichtet. Vater und Mutter P.s starben, als er noch ein Kind war. Jeder einsichtsvolle Mensch weiß, daß dem Personenstand in früherer Zeit in Gemeinden wenig Bedeutung beigemessen wurde und daß unter solchen Umständen ein Staatsangehörigkeitsnachweis schwierig ist. Die Görtlicher Polizei verlangte vor etwa einem Jahre, als Prochaska sich verheiratet wollte, den Staatsangehörigkeitsnachweis. Dies war ihm aber aus den oben angeführten Gründen nicht möglich. Er versuchte sich in anderen Orten zu verheiraten, aber die Behörden, einmal aufmerksam gemacht, durchkreuzten diese Absicht. Einige gehässige Bäckermeister haben privatim und öffentlich P. als Ausländer denunziert oder mit Denunziation gedroht. Selbst Familienangehörige der Braut drohte man zu denunzieren.

Prochaska wurde nun am 20. November nach dem Polizeirevier bestellt, dort wurde ihm der Ausweisungsbefehl verlesen, nach dem er innerhalb 24 Stunden das „gastfreundliche“ Preußen, das Land seiner Geburt, sein Heimatland, zu verlassen habe. Er wurde aufgefordert, seinen Hinauswurf, der für ihn die Vernichtung der Existenz, vielleicht die Zertrümmerung lieber Familienbände bedeuten konnte, nach zu unterschreiben. Er weigerte sich dessen, worauf ihm mit sofortiger Verhaftung und Transport über die Grenze gedroht wurde. Wer sich in solche Lage versetzt, wer da weiß, welche Geschäfte und welche Werte ein Gewerkschaftsleiter in Händen hat, deren Uebergabe an einen Vertreter eine unbedingte Notwendigkeit ist, begreift es, daß P. sein eigenes Urteil zahnernstlich unterschrieb. Bekümmert ist freilich P. nicht geschädigt. Er ist zunächst im Auslande untergebracht. Göttin Fortuna hat sogar im selben Augenblick, als er preussische Unbuddsamkeit am eigenen Leibe empfand, in der preussischen Lotterie dafür gesorgt, daß auf seine Lose einige tausend Mark Gewinn fielen. Die Denunzianten werden an ihrer „Heldentat“ keine Freude erleben. Wenn die Beschwerde bei der Regierung erfolglos ist, was man als sicher voraussetzen darf, kommt eben ein anderer Bezirksleiter des Bäcker- und Konditorenverbandes nach Görtlich, so daß für die Angeber nur das Denunziantenbrandmal und die Blamage übrig bleibt.

Das Hinausjagen eines unbescholtenen Menschen, der noch nicht bestraft ist, nie Staat oder Kommune zur Last gefallen ist, sondern im Gegenteil seine Existenz hatte und Steuern bezahlte, (freilich auch noch nie solche Verdienste für das Vaterland hatte, daß er „Kornwalzer“ fabrizierte oder Almosen aus der Brotwucher- und Liebesgabenpolitik einheimste), diese Ausweisungspraxis, die einen ehrlichen Menschen wie einen Verbrecher aus dem Heimatlande hinausstößt, weil er nicht dem Kriegerverein angehört oder sonst „Patriotismus“ heuchelt, sondern der Sache der Freiheit dient, wird immer mehr zur Kulturschmach, führt aber der Sozialdemokratie nur wieder neue Anhänger zu.

Keine Arbeitslosenunterstützung, aber Liebesgaben.

In höhrender, aufreizender Weise ist die Forderung auf Einführung einer öffentlich rechtlichen Arbeitslosenunterstützung in offiziellen Organen abgewiesen worden. Der damit bekundete Trotz gegen die Arbeiterklasse wird durch die in freigebigster Weise den Brotwucherern aus dem Reichsfiskus gespendete Liebesgabe in besonders grelle Beleuchtung gerückt. Das bekannte System der Einheitspreise wirkt den Brotwucherern Jahr um Jahr mehr Liebesgaben in den Schoß. Um den deutschen Markt vom Getreide zu erleichtern und dadurch die Preise zu heben, wird Getreide ausgeführt, und die Exporteure erhalten den entsprechenden Zollbeitrag — für die Tonne Weizen 55 Mark, für die Tonne Roggen 50 Mark — als Ausfuhrprämie. Auf diese Weise sind der Reichskasse folgende Beträge verloren gegangen:

Januar bis Oktober 1909	69 226 132 Mark
" " " 1910	97 112 837 "
" " " 1911	80 821 419 "
" " " 1912	95 511 825 "
" " " 1913	128 731 361 "

Für das laufende Jahr dürfte die Ausfuhrprämie der Summe von 150 Millionen Mark nahe kommen. Mit einem Teilbetrage dieser Summe, die das Reich für die Zwecke der Getreideverteuerung opfert, könnte eine wirkungsvolle Arbeitslosenversicherung eingeführt werden. Aber für die Arbeitslosen hat das Reich kein Geld — den Brotwucherern zeigt es sich dafür von einer auschweifenden Freigebigkeit.

Zunehmende konservative Frechheit.

Die konservative Fraktion des Reichstages hat folgenden Antrag gestellt:

Der Reichstag wolle beschließen: Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, noch vor der in Aussicht gestellten allgemeinen Revision des Reichsstaatsgesetzbuches dem Reichstag einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den ein wirksamer gesetzlicher Schutz gegen den zunehmenden Mißbrauch des Koalitionsrechts geschaffen, dem immer schärfer ausgeübten Terrorismus gegenüber arbeitswilligen Arbeitern entschlossen entgegenzutreten, insbesondere aber das Streikpostensystem verboten wird.

Es gelüftet die Konservativen offenbar nach Vorbeeren. Jüngst stellte sich ein Junkerproß, ein Rittermeister Baron von Schilling in Clefen (Kreis Westbavelland) eine Attäde gegen die konservative Fraktion, der er vorwarf, daß sie an Altersschwäche leide: Die Mummelgreise hielten im Reichstage ihr Mittagsschlafchen, statt Attäden gegen die Sozialdemokraten zu reiten; es müßten zwei Duzend junge, energische Konservative, wie sie zu Hunderten in Ostelbien zur Verfügung stehen, im Reichstage unter Führung des Herrn von Hennebrand den Liberalen und Sozialdemokraten an den Kragen gehen. So großte es in der Versammlung in Clefen und wir sehen die um Hennebrand und Westarp schleunigst in Aktion treten.

Eine hohe Regierung hat bekanntlich erklärt, daß sie auf die „Initiative des Reichstags“ warte, um Experimente zur Abwägung der Koalitionsfreiheit anzustellen. Offenbar haben also die Konservativen jetzt ihren „guten Willen“ zeigen wollen und man kann sicher sein, daß der Tanz demnächst losgehen wird.

Es gilt also für uns, auf dem Posten sein, denn der Kampf wird heiß werden. Die konservativen Frechlinge übernehmen die Führung und man weiß, daß die Feinde des Koalitionsrechts bis in die Reihen des Freisinnus von der Oberhand der Hansabändler zahlreich sind. Für die Arbeiterklasse steht alles auf dem Spiele und sie muß sich klar sein, daß ihre schwerste Waffe, der Generalstreik, unter Umständen zur Anwendung kommen muß, um diesen Angriff zurückzuschlagen.

Ein Schmiegelderprozess ist gegen den Genossen Sullmann, Redakteur der Rheinischen Zeitung in Köln, eingeleitet worden. Unser Bruderblatt soll die dortige Polizei und die Staatsanwaltschaft durch die Behauptung beleidigt haben, daß Beamten in ihrer dienstlichen Tätigkeit Geldgeschenke angenommen hätten. Von einem höheren Beamten war gesagt worden, er habe für die Erteilung einer Wirtschaftskonzession 1000 Mark erhalten. Ein höherer Beamter der Staatsanwaltschaft habe von diesem Geschenk genützt, ohne einzuschreiten. Die Anklageschrift umfaßt zwanzig Seiten. Es sollen 42 Zeugen vernommen werden, darunter höhere Beamte und bekannte Kölner Bürger. Die Kölnische Zeitung hat wiederholt angekündigt, daß bei dem in Aussicht stehenden Prozess, der für die Öffentlichkeit von großer Bedeutung sei, überraschendes Material herauskommen werde.

Die Einberufung des preussischen Landtags ist auf den 13. Januar 1914 festgesetzt worden. Dem Landtage wird im Jahre 1914 noch keine Vorlage zur Elektrifizierung der Berliner Stadt-, Ring- und Vorortbahnen zugehen.

Der Leutnant als Mörder. Der Leutnant Liegs vom lothringischen Fußartillerieregiment Nr. 16, der am 27. September bei einem Saufgelage den Fähnrich Förster niederschoss, wurde vom Kriegsgericht zu Metz zu zehn Jahren Zuchthaus, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte und Ausstoßung aus dem Heere verurteilt. Die Verhandlung nahm zwei Tage in Anspruch. Im „Interesse des Dienstes“ wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt. Nur die Begründung des Urteils erfolgte in öffentlicher Sitzung.

Ausland.

Großbritannien.

Ein Rüstungsstandal. Daily Express bringt Enthüllungen über Armeelieferanten. Er stellt die Behauptung auf, daß von Unteroffizieren und einigen Militärlieferanten gemeinsam Betrugsmanöver ausgeführt worden seien. Angeblich wurden 20 bis 30 Unteroffiziere, die den Verpflegungsämtern der Garde und anderer Regimenter angehören, unter Arrest gestellt. Eine offizielle Erklärung des Kriegsministeriums liegt noch nicht vor, da die Untersuchungen vorläufig von den einzelnen Regimentern geführt werden. Der Standal reicht bis nach Irland, von wo ein Offizier nach London unterwegs ist. Ein höherer Offizier in London sei in dem Standal verwickelt. Es handele sich in diesem Falle um die Lieferung von Waffen. Die verhafteten Unteroffiziere sollen bestimmten Lieferanten Aufträge zugesprochen haben. Die Durchstechereien seien durch einen früheren Angestellten einer großen weltbekannten Firma aufgedeckt worden.

Mexiko.

Vom mexikanischen Bürgerkrieg. Neunorter Zeitungsmeldungen zufolge sollen die Rebellen bei dem Sturm auf Ciudad Victoria mit beispielloser Grausamkeit vorgegangen sein. Sie haben keinen Stein auf dem andern gelassen. Die Stadt wurde mit Dynamit in die Luft gesprengt, nachdem sie vorher an verschiedenen Stellen gleichzeitig in Brand gesteckt worden war; sie ist dem Erdboden völlig gleichgemacht.

Aus der Stadt Mexiko wird gemeldet: Nach der Einnahme der Stadt Victoria machten die Aufständischen die Bundesbeamten, die ihnen in die Hände fielen, nieder. Nicht einmal Bluts- und Familienbände vermochten der Nachsucht der Sieger Einhalt zu tun. Nach einigen unbefähigten Nachrichten sind auch einige Spanier in Victoria abgeschlachtet worden. Nach Meldungen aus El Paso lautet das Feldgeschrei der Aufständischen unter General Villa: Nach Mexiko!

Nachdem Hurta die Unterbringung der verhafteten Deputierten in Einzelzellen verfügt hat, verlautet nunmehr, einer Meldung der „Sun“ zufolge, daß wegen Betrugs verurteilt und hingerichtet worden seien.

Britisch-Südafrika.

Die Indermeuteien. Der Rassenkrieg zwischen Indern und Weißen in Natal dauert fort und fordert täglich neue Opfer. Am 27. November wurden in einem Kampf zwischen Polizeibeamten und Kulis nicht weniger als sechs Inder sofort erschossen, eine große Anzahl verwundet. Ein zweiter Zusammenstoß mit Kulis fand kurz darauf statt.

Kleine politische Nachrichten.

Eine Petition zur Vinderung der Arbeitslosigkeit haben die Groß-Berliner Gemeinden gemeinschaftlich an den Reichskanzler gerichtet. Dieser wird ersucht, die reichsgesetzliche Regelung der Zwangsversicherung gegen die Arbeitslosigkeit, in erster Linie für das Baugewerbe, sodann aber auch in andern, erfahrungsgemäß von Perioden wiederkehrender Arbeitslosigkeit betroffenen Erwerbszweigen alsbald in die Wege zu leiten. Unterzeichnet ist die Petition von den Stadtgemeinden Berlin, Charlottenburg, Schöneberg, Wilmersdorf, Neukölln,

Abentz, Bichtenberg, Spandau und den Landgemeinden Trebbenu, Sieglitz, Treptow, Pankow, Weißensee, Lichterfelde und Reinickendorf.

Verurung im Krupp-Prozess. Von zuständiger Stelle wird erklärt, daß der dritte Krupp-Prozess, die Verurung von Tilla und Genossen frühestens im Januar stattfinden werde, da das bürgerliche Kriminalgericht (Brandl-Prozess) die Akten noch nicht zurückgeliefert hat.

Ein Verzeßtreck in Berlin? Der Zentralverband der Klassenärzte Berlins erteilte gestern seinem Vorstehen wegen der bekannten Verhandlungen mit der Ortskrankenkasse ein Mißtrauensvotum. Es wird mit dem Wiederausbruch des Berliner Verzeßtrecks gerechnet.

Aus der Partei.

In der Angelegenheit der P. P. S.

hat der Parteivorstand ein Zirkular folgenden Inhalts verlanbt:

„Der Parteitag in Jena 1913 hat in der Angelegenheit der P. P. S. (Polnische Sozialistische Partei) folgender Resolutionen einstimmig zugestimmt:

„Der Parteitag verurteilt auf das schärfste die fatalistische Politik der preussischen Regierung und der bürgerlichen Parteien. Unsere Genossen in den parlamentarischen Körperschaften werden diese Politik wie bisher mit aller Kraft bekämpfen.

Wie die Erfahrung gelehrt hat, kann diese Unterdrückungspolitik aber nur mit Erfolg bekämpft, wie überhaupt der Kampf zur Befreiung des polnischen Volkes von politischer Unterdrückung und wirtschaftlicher Ausbeutung nur wirksam geführt werden, wenn das polnische Proletariat sich ebenso wie in den Gewerkschaften auch in der sozialdemokratischen Partei einheitlich organisiert und mit dem unter dem gleichen Joch seufzenden deutschen Proletariat gemeinsam den Befreiungskampf führt.

Der Parteitag hebt daher die Einigungsbedingungen von 1906 auf und spricht die Erwartung aus, daß alle polnischen Genossen innerhalb der deutschen Landesgrenzen sich der sozialdemokratischen Partei Deutschlands anschließen. In Landesteilen mit polnisch sprechender Bevölkerung haben die örtlichen Organisationen dafür Sorge zu tragen, daß die schriftliche und mündliche Agitation auch in polnischer Sprache betrieben wird.“

Wir haben darauf den Vorstand der P. P. S. ersucht, mit uns über die geeigneten Maßnahmen zur Durchführung dieses Parteitagbeschlusses zu verhandeln. Er hat es aber abgelehnt, darüber mit uns in Verhandlungen einzutreten. Gemeinsam mit der Kontrollkommission der P. P. S. kündigt er für Weihnachten einen polnischen Parteitag an, der über das Verhältnis der P. P. S. zur Partei und den Gewerkschaften beschließen soll. Bis dahin sollen die Mitglieder der P. P. S. aus den Gewerkschaften nicht austreten; später hielten sie sich den Beschlüssen zu fügen.

Das Organ der P. P. S., Dziennik Robotniczy, fährt indes fort, unsere Partei in der gehässigsten Weise anzugreifen. So wurde kürzlich ein polnischer Genosse scharf getadelt, weil er bei der Nachwahl in Hamburg für unseren Genossen Stolten eingetreten war. Das wird als unzulässig bezeichnet und erklärt:

„Nach dem Jenerer Beschluß ist es uns völlig gleichgültig, ob ein ausgesprochener Hataist oder ein falscher Freund den Abgeordneten einnimmt.“

Dieses Vorgehen des Vorstandes der P. P. S. läßt erkennen, daß er nicht gewillt ist, mit uns gemeinsam die durch den Beschluß des Jenerer Parteitages notwendig gewordene Neuordnung der Organisationsverhältnisse durchzuführen.

Die Organisationen werden daher ersucht, alle polnischen Genossen ihres Gebietes, die sich zu den Grundfragen unseres Parteiprogramms bekennen, zum Beitritt in den Sozialdemokratischen Verein ihres Wohnortes aufzufordern.

Nicht durch das die Arbeiterbewegung schädigende Treiben der nationalistischen Organisationszerplitterer in dem Vorstand der P. P. S., nur durch den festen Zusammenschluß aller klassenbewußten Arbeiter in der Einheitsorganisation der Sozialdemokratie Deutschlands und in den gewerkschaftlichen Zentralverbänden kann der Befreiungskampf der Arbeiterklasse erfolgreich geführt und auch das polnische Volk von wirtschaftlicher Ausbeutung und politischer Schmach befreit werden.

Für den Bezirk Oberschlesien stellen wir demnächst einen polnischen Sekretär an. Auch bereiten wir Agitationsmaterial in polnischer Sprache vor, das wir in den Bezirken zur Verfügung stellen werden.“

Humor und Satire.

Ehrlich währt am längsten. Jim: „Ehrlich währt schließlich doch am längsten, weißt Du?“ — Bill: „Wieso denn?“ — Jim: „Du erinnerst Dich doch noch an den Hund, den ich da gestohlen habe?“ — Bill: „Natürlich.“ — Jim: „Nun siehst Du, da bin ich zwei ganze Tage herumgelaufen, um ihn jemand anzubringen, aber keiner bot mir mehr als 5 Schilling — schließlich bin ich dann als anständiger Mensch zu der alten Frau gegangen, der er gehörte, und die hat mir gleich ein Goldstück dafür in die Hand gedrückt.“ —

Ein Sieg der deutschen Industrie!



LUPA

Cigaretten

2 Pfg. das Stück

Oriental Tabak-u. Cigarettenfabrik Inh. Hugo Zietz
Veridze, Dresden Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen

Trustfrei!

Dann wurde die Gewerbenovelle weiter beraten, die die Wandlerlager verbieten und den Hausierhandel weiter einschränken will. Wenn es gegen die armen Teufel geht, die durch den Hausierhandel einen fargen Lebensunterhalt verdienen, dann wird die Mehrheit energisch. Dem Zentrum, den Konservativen und sogar den Nationalliberalen, natürlich auch den sieben aufrechten Männern von der wirtschaftlichen Vereinigung geht der Entwurf noch nicht weit genug und einer von diesen Herren wies auf das österreichische Vorbild hin, ohne zu bedenken, daß alle Mittelstandspolitik in Österreich den Niedergang des Kleingewerbes nicht aufgehalten hat, daß aber zweifellos der Ruin vieler kleiner Existenzen durch diese Politik mit Schuld an der riesigen Auswanderung aus dem Reichslande trägt. Unsere Genossen Stolle, König und Fischer-Hannover wiesen darauf hin, daß gewisse Produktionszweige für ihren Absatz auf den Hausierhandel angewiesen und daß gerade in einer Zeit der schlechtesten Konjunktur und des sinkenden Exports die Industrie es besonders nötig hat, den Absatz auf ihrem Markte zu heben, wofür der Hausierhandel, der bis in die letzte Hülte dringt, von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist.

Unsere Redner kamen auch auf das Gejammer des konservativen Grafen Carmer über den Geburtenrückgang zurück, an dem der junkerliche Vertreter von Breslau-Land der Sozialdemokratie einen Teil der Schuld gegeben hatte. Die sozialdemokratischen Redner wiesen nach, daß der Geburtenrückgang zum größten Teile eine Folge der Unsicherheit der wirtschaftlichen Lage des Proletariats, der Gefahr der Arbeitslosigkeit und der Verteuerung der Lebensmittel ist, die wieder auf das Konto der herrschenden Wirtschaft- und Schutzpolitik zu setzen ist.

Deutschland.

Aus der Heimat ausgewiesen.

Die preussische Polizei hat ihren Ruhmestrang um ein neues Blatt bereichert. Am 21. November 1913 ist der Görtlicher Bezirksleiter des Bäcker- und Konditorenverbandes, Emil Prochaska, aus Görtlich und aus Preußen als lästiger Ausländer ausgewiesen worden. Die näheren Umstände dieser Ausweisung lassen diese an sich schon verwerfliche Maßregel als ganz besonders kleinlich erscheinen. Emil Prochaska ist in Schleien geboren, er verlebte auch in Preußen und Sachsen seine Kindheit und reifte in Deutschland zum Manne heran. Als sich P. zum Militär stellte, sagte man ihm, er sei Oesterreicher. In Oesterreich wies man ihn ab mit der Begründung er sei Preuße. Endlich hatte er sich in Sachsen zum Militär stellen dürfen. Sämtliche Legitimationspapiere, auch der Militärpaß bescheinigen ihm die preussische Staatsangehörigkeit. Und wäre Prochaska nicht Angestellter des Bäcker- und Konditorenverbandes geworden, hätte er nicht mannaft und wirksam die Interessen seiner Berufskollegen vertreten, dann wäre er weiter Preuße geblieben. Sein Vater war ein geborener Oesterreicher, der sich naturalisieren ließ. Damals wurden auch in Preußen noch Arbeiter zur Naturalisation zugelassen. Bei einem großen Dorfbrande wurden aber seine Naturalisationspapiere sowie die Personensstandsakten der Gemeinde vernichtet. Vater und Mutter P.s starben, als er noch ein Kind war. Jeder einsichtsvolle Mensch weiß, daß dem Personenstand in früherer Zeit in Gemeinden wenig Bedeutung beigemessen wurde und daß unter solchen Umständen ein Staatsangehörigkeitsnachweis schwierig ist. Die Görtlicher Polizei verlangte vor etwa einem Jahre, als Prochaska sich verheiratet wollte, den Staatsangehörigkeitsnachweis. Dies war ihm aber aus den oben angeführten Gründen nicht möglich. Er versuchte sich in anderen Orten zu verheiraten, aber die Behörden, einmal aufmerksam gemacht, durchkreuzten diese Absicht. Einige gehässige Bäckermeister haben privatim und öffentlich P. als Ausländer denunziert oder mit Denunziation gedroht. Selbst Familienangehörige der Braut drohte man zu denunzieren.

Prochaska wurde nun am 20. November nach dem Polizeirevier bestellt, dort wurde ihm der Ausweisungsbefehl verlesen, nach dem er innerhalb 24 Stunden das „gastfreundliche“ Preußen, das Land seiner Geburt, sein Heimatland, zu verlassen habe. Er wurde aufgefordert, seinen Hinauswurf, der für ihn die Vernichtung der Existenz, vielleicht die Zertrümmerung lieber Familienbände bedeuten konnte, noch zu unterschreiben. Er weigerte sich dessen, worauf ihm mit sofortiger Verhaftung und Transport über die Grenze gedroht wurde. Wer sich in solche Lage versetzt, wer da weiß, welche Geschäfte und welche Werte ein Gewerkschaftsleiter in Händen hat, deren Übergabe an einen Vertreter eine unbedingte Notwendigkeit ist, begreift es, daß P. sein eigenes Urteil zahnknirschend unterzeichnet. Bekanntlich ist freilich P. nicht geschädigt. Er ist zunächst im Auslande untergebracht. Götting Fortuna hat sogar im selben Augenblick, als er preussische Unuldamsamkeit am eigenen Leibe empfand, in der preussischen Lotterie dafür gesorgt, daß auf seine Lose einige tausend Mark Gewinne fielen. Die Denunzianten werden an ihrer „Heldentat“ keine Freude erleben. Wenn die Beschwärde bei der Regierung erfolglos ist, was man als sicher voraussetzen darf, kommt eben ein anderer Bezirksleiter des Bäcker- und Konditorenverbandes nach Görtlich, so daß für die Angeber nur das Denunziantenbrandmal und die Blöße übrig bleibt.

Das Hinausjagen eines unbescholtenen Menschen, der noch nicht bestraft ist, nie Staat oder Kommune zur Last gefallen ist, sondern im Gegenteil seine Existenz hatte und Steuern bezahlte, (freilich auch noch nie solche Verdienste für das Vaterland hatte, daß er „Kornwäcker“ fabrizierte oder Almosen aus der Brotwäcker- und Liebesgabenpolitik einheimste), diese Ausweisungspraxis, die einen ehrlichen Menschen wie einen Verbrecher aus dem Heimatlande hinausstößt, weil er nicht dem Kriegerverein angehört oder sonst „Patriotismus“ heuchelt, sondern der Sache der Freiheit dient, wird immer mehr zur Kulturschmach, führt aber der Sozialdemokratie nur wieder neue Anhänger zu.

Keine Arbeitslosenunterstützung, aber Liebesgaben.

In höhrender, aufreizender Weise ist die Forderung auf Einführung einer öffentlich rechtlichen Arbeitslosenunterstützung in offiziellen Organen abgewiesen worden. Der damit bekundete Trost gegen die Arbeiterschaft wird durch die in freigelegter Weise den Brotwäckerern aus dem Reichsfiskus gespendete Liebesgabe in besonders grelle Beleuchtung gerückt. Das bekannte System der Einfuhrschneide wirkt den Brotwäckerern Jahr um Jahr mehr Liebesgaben in den Schoß. Um den deutschen Markt vom Getreide zu erleichtern und dadurch die Preise zu heben, wird Getreide ausgeführt, und die Exporteure erhalten den entsprechenden Zollbetrag — für die Tonne Weizen 55 Mark, für die Tonne Roggen 50 Mk. — als Ausfuhrprämie. Auf diese Weise sind der Reichskasse folgende Beträge verloren gegangen:

Januar bis Oktober 1909	69 226 132 Mark
" " " " 1910	97 112 837 "
" " " " 1911	80 821 419 "
" " " " 1912	95 511 825 "
" " " " 1913	128 731 361 "

Für das laufende Jahr dürfte die Ausfuhrprämie der Summe von 150 Millionen Mark nahe kommen. Mit einem Teilbetrage dieser Summe, die das Reich für die Zwecke der Getreideverteilung opfert, könnte eine wirkungsvolle Arbeitslosenerleichterung eingeführt werden. Aber für die Arbeitslosen hat das Reich kein Geld — den Brotwäckerern zeigt es sich dafür von einer ausschweifenden Freigebigkeit.

Zunehmende konservative Frechheit.

Die konservative Fraktion des Reichstages hat folgenden Antrag gestellt:

Der Reichstag wolle beschließen: Dem Herrn Reichsanwalt zu ersuchen, noch vor der in Aussicht gestellten allgemeinen Revision des Reichsstrafgesetzbuches dem Reichstag einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den ein wirksamer gesetzlicher Schutz gegen den zunehmenden Mißbrauch des Koalitionsrechts geschaffen, dem immer schärfer ausgeübten Terrorismus gegenüber arbeitswilligen Arbeitern einschneidend entgegenzutreten, insbesondere aber das Streikpostensystem verboten wird.

Es gelüftet die Konservativen offenbar nach Vorbeeren. Jüngst leistete sich ein Junkerproß, ein Rittermeister Baron von Schilling in Gleßen (Kreis Westhavelland) eine Ullade gegen die konservative Fraktion, der er vorwarf, daß sie ein Altersschwäche leide: Die Mummelgreise hielten im Reichstage ihr Mittagsschlafchen, statt Ulladen gegen die Sozialdemokraten zu reiten; es müßten zwei Ulladen junge, energische Konservative, wie sie zu Hunderten in Ostpreußen zur Verfügung ständen, im Reichstage unter Führung des Herrn von Heydebrand den Liberalen und Sozialdemokraten an den Kragen gehen. So großte es in der Verammlung in Gleßen und wir sehen die um Heydebrand und Westarp schleunigst in Aktion treten.

Eine hohe Regierung hat bekanntlich erklärt, daß sie auf die „Initiative des Reichstags“ warte, um Experimente zur Abwägung der Koalitionsfreiheit anzustellen. Offenbar haben also die Konservativen jetzt ihren „guten Willen“ zeigen wollen und man kann sicher sein, daß der Tanz demnächst losgehen wird.

Es gilt also für uns, auf dem Posten sein, denn der Kampf wird heiß werden. Die konservativen Frechlinge übernehmen die Führung und man weiß, daß die Feinde des Koalitionsrechts bis in die Reihen des Freisinnus von der Oberhand der Hansabündler zahlreich sind. Für die Arbeiterklasse steht alles auf dem Spiele und sie muß sich klar sein, daß ihre schwerste Waffe, der Generalstreik, unter Umständen zur Anwendung kommen muß, um diesen Angriff zurückzuschlagen.

Ein Schmiergeldprozeß ist gegen den Genossen Sullmann, Redakteur der Rheinischen Zeitung in Köln, eingeleitet worden. Unser Bruderlist soll die dortige Polizei und die Staatsanwaltschaft durch die Behauptung beleidigt haben, daß Beamten in ihrer dienstlichen Tätigkeit Geldgeschenke angenommen hätten. Von einem höheren Beamten war gesagt worden, er habe für die Erteilung einer Wirtschaftskonzession 1000 Mark erhalten. Ein höherer Beamter der Staatsanwaltschaft habe von diesem Geschenk gewußt, ohne einzuschreiten. Die Anklageschrift umfaßt zwanzig Seiten. Es sollen 42 Zeugen vernommen werden, darunter höhere Beamte und bekannte Kölner Bürger. Die Kölnische Zeitung hat wiederholt angekündigt, daß bei dem in Aussicht stehenden Prozeß, der für die Öffentlichkeit von großer Bedeutung sei, überraschendes Material herauskommen werde.

Die Herausberufung des preussischen Landtags ist auf den 13. Januar 1914 festgesetzt worden. Dem Landtage wird im Jahre 1914 noch keine Vorlage zur Elektrifizierung der Berliner Stadt-, Ring- und Vorortbahnen zugehen.

Der Leutnant als Mörder. Der Leutnant Tiegs vom lothringischen Fußartillerieregiment Nr. 16, der am 27. September bei einem Aufgelaue den Fähnrich Förster niederschloß, wurde vom Kriegsgericht zu zehn Jahren Zuchthaus, Abertennung der bürgerlichen Ehrenrechte und Ausstoßung aus dem Heere verurteilt. Die Verhandlung nahm zwei Tage in Anspruch. Im „Interesse des Dienstes“ wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt. Nur die Begründung des Urteils erfolgte in öffentlicher Sitzung.

Ausland.

Großbritannien.

Ein Rüstungsstandal. Daily Express bringt Enthüllungen über Urneelieferanten. Er stellt die Behauptung auf, daß von Unteroffizieren und einigen Militärlieferanten gemeinsam Betrugsmanöver ausgeführt worden seien. Angeblich wurden 20 bis 30 Unteroffiziere, die den Verpflegungsamtern der Garde und anderer Regimenter angehören, unter Arrest gestellt. Eine offizielle Erklärung des Kriegsministeriums liegt noch nicht vor, da die Untersuchungen vorläufig von den einzelnen Regimentern geführt werden. Der Standal reicht bis nach Irland, von wo ein Offizier nach London unterwegs ist. Ein höherer Offizier in London sei in den Standal verwickelt. Es handele sich in diesem Falle um die Lieferung von Waffen. Die verhafteten Unteroffiziere sollen bestimmten Lieferanten Aufträge zugehoben haben. Die Durchstechereien seien durch einen früheren Angestellten einer großen weltbekannten Firma aufgedeckt worden.

Mexiko.

Vom mexikanischen Bürgerkrieg. Neugorker Zeitungsmeldungen zufolge sollen die Rebellen bei dem Sturm auf Ciudad Victoria mit beispielloser Grausamkeit vorgegangen sein. Sie haben keinen Stein auf dem andern gelassen. Die Stadt wurde mit Dynamit in die Luft gesprengt, nachdem sie vorher an verschiedenen Stellen gleichzeitig in Brand gesteckt worden war; sie ist dem Erdboden völlig gleichgemacht.

Aus der Stadt Mexiko wird gemeldet: Nach der Einnahme der Stadt Victoria machten die Aufständischen die Bundesbeamten, die ihnen in die Hände fielen, nieder. Nicht einmal Bluts- und Familienbände vermochten der Rachsucht der Sieger Einhalt zu tun. Nach einigen unbestätigten Nachrichten sind auch einige Spanier in Victoria abgeschlachtet worden. Nach Meldungen aus El Paso lautet das Feldgeschrei der Aufständischen unter General Villa: Nach Mexiko!

Nachdem Guertia die Unterbringung der verhafteten Deputierten in Einzelzellen verfügt hat, verlaute nunmehr, einer Meldung der „Sun“ zufolge, daß sie wegen Betrugs verurteilt und hingerichtet worden seien.

Britisch-Südafrika.

Die Indermekeleien. Der Rassenkrieg zwischen Indern und Weißen in Natal dauert fort und fordert täglich neue Opfer. Am 27. November wurden in einem Kampf zwischen Polizeibeamten und Kulis nicht weniger als sechs Inder sofort erschossen, eine große Anzahl verwundet. Ein zweiter Zusammenstoß mit Kulis fand kurz darauf statt.

Kleine politische Nachrichten.

Eine Petition zur Bänderung der Arbeitslosigkeit haben die Groß-Berliner Gemeinden gemeinschaftlich an den Reichskanzler gerichtet. Dieser wird ersucht, die reichsgesetzliche Regelung der Zwangsversicherung gegen die Arbeitslosigkeit, in erster Linie für das Baugewerbe, sodann aber auch in andern, erfahrungsgemäß von Perioden wiederkehrender Arbeitslosigkeit betroffenen Erwerbszweigen alsbald in die Wege zu leiten. Unterzeichnet ist die Petition von den Stadtgemeinden Berlin, Charlottenburg, Schöneberg, Wilmersdorf, Neukölln,

Röpenitz, Nichtenberg, Spandau und den Landgemeinden Friedanau, Steglitz, Treptow, Pankow, Weißensee, Pichlerfelde und Reinickendorf. Berufung im Krupp-Prozeß. Von zuständiger Stelle wird erklärt, daß der dritte Krupp-Prozeß, die Berufung von Tillan und Genossen frühestens im Januar stattfinden werde, da das bürgerliche Ariminalgericht (Brandi-Prozeß) die Akten noch nicht zurückgeliefert hat.

Ein Aergertreik in Berlin? Der Zentralverband der Klassenärzte Berlins erteilte gestern seinem Vorstände wegen der bekannten Verhandlungen mit der Ortskrankenkasse ein Mißtrauensvotum. Es wird mit dem Wiederausbruch des Berliner Aergertreiks gerechnet.

Aus der Partei.

In der Angelegenheit der P. P. S.

hat der Parteivorstand ein Zirkular folgenden Inhalts verfaßt:

Der Parteitag in Jena 1913 hat in der Angelegenheit der P. P. S. (Polnischen Sozialistischen Partei) folgender Resolution fast einstimmig zugestimmt:

„Der Parteitag verurteilt auf das schärfste die hatarijische Politik der preussischen Regierung und der bürgerlichen Parteien. Unsere Genossen in den parlamentarischen Körperschaften werden diese Politik wie bisher mit aller Kraft bekämpfen.“

Wie die Erfahrung gelehrt hat, kann diese Unterdrückungspolitik aber nur mit Erfolg bekämpft, wie überhaupt der Kampf zur Befreiung des polnischen Volkes von politischer Unterdrückung und wirtschaftlicher Ausbeutung nur wirksam geführt werden, wenn das polnische Proletariat sich ebenso wie in den Gewerkschaften auch in der sozialdemokratischen Partei einheitlich organisiert und mit dem unter dem gleichen Joche seuzenden deutschen Proletariat gemeinsam den Befreiungskampf führt.

Der Parteitag hebt daher die Einigungsbedingungen von 1906 auf und spricht die Erwartung aus, daß alle polnischen Genossen innerhalb der deutschen Landesgrenzen sich der sozialdemokratischen Partei Deutschlands anschließen. In Landesstellen mit polnisch sprechender Bevölkerung haben die örtlichen Organisationen dafür Sorge zu tragen, daß die schriftliche und mündliche Agitation auch in polnischer Sprache betrieben wird.“

Wir haben darauf den Vorstand der P. P. S. ersucht, mit uns über die geeigneten Maßnahmen zur Durchführung dieses Parteitagbeschlusses zu verhandeln. Er hat es aber abgelehnt, darüber mit uns in Verhandlungen einzutreten. Gemeinsam mit der Kontrollkommission der P. P. S. kündigt er für Weihnachten einen polnischen Parteitag an, der über das Verhältnis der P. P. S. zur Partei und den Gewerkschaften beschließen soll. Bis dahin sollen die Mitglieder der P. P. S. aus den Gewerkschaften nicht austreten; später hätten sie sich den Beschlüssen zu fügen.

Das Organ der P. P. S., Dziennik Robotniczy, fährt indes fort, unsere Partei in der geschäftigsten Weise anzugreifen. So wurde kürzlich ein polnischer Genosse gefaßt, weil er bei der Nachwahl in Hamburg für unseren Genossen Stollen eingetreten war. Das wird als unzulässig bezeichnet und erklärt:

„Nach dem Jenerseher Beschluß ist es uns völlig gleichgültig, ob ein ausgesprochener Hatarij oder ein falscher Freund den Angeordneten einnimmt.“

Dieses Vorgehen des Vorstandes der P. P. S. läßt erkennen, daß er nicht gewillt ist, mit uns gemeinsam die durch den Beschluß des Jenaer Parteitages notwendig gewordene Neuregelung der Organisationsverhältnisse durchzuführen.

Die Organisationen werden daher ersucht, alle polnischen Genossen ihres Gebietes, die sich zu den Grundätzen unseres Parteiprogramms bekennen, zum Beitritt in den Sozialdemokratischen Verein ihres Wohnortes aufzufordern.

Nicht durch das die Arbeiterbewegung schädigende Treiben der nationalistischen Organisationszersplitterer in dem Vorstand der P. P. S., nur durch den festen Zusammenschluß aller Klassenbewußten Arbeiter in der Einheitsorganisation der Sozialdemokratie Deutschlands und in den gewerkschaftlichen Zentralverbänden kann der Befreiungskampf der Arbeiterklasse erfolgreich geführt und auch das polnische Volk von wirtschaftlicher Ausbeutung und politischer Schmach befreit werden.

Für den Bezirk Oberschlesien stellen wir demnächst einen polnischen Sekretär an. Auch bereiten wir Agitationsmaterial in polnischer Sprache vor, das wir in den Bezirken zur Verfügung stellen werden.“

Humor und Satire.

Ehrlich währt am längsten. Jim: „Ehrlich währt schließlich doch am längsten, weißt Du?“ — Bill: „Wieso denn?“ — Jim: „Du erinnerst Dich doch noch an den Hund, den ich da gestohlen habe?“ — Bill: „Natürlich.“ — Jim: „Nun siehst Du, da bin ich zwei ganze Tage herumgelaufen, um ihn jemand anzudrehen, aber keiner bot mir mehr als 5 Schilling — schließlich bin ich dann als anständiger Mensch zu der alten Frau gegangen, der er gehörte, und die hat mir gleich ein Geldstück dafür in die Hand gedrückt.“ —

Ein Sieg der deutschen Industrie!



LUPA Cigaretten

2 Pfg. das Stück

Oriental Tabak-u. Cigaretten-Fabrik, Yedigze, Dresden. Inh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M.d. Königs v. Sachsen.

Trustfrei!

Hüte, Mützen, Stöcke, Krawatten, Wäsche
in reicher Auswahl zu bekannt sehr billigen Preisen.
Huthaus London
Nur II. Damm 10.

Oskar Bieber
Danzig, Goldschmiedegasse 6
Fabrik und Lager moderner
Juwelen, Gold-, Silber- und Alfenide-Waren.
Grosses Lager in silbernen und goldenen
Damen- und Herren-Uhren.
Atelier für Neuarbeiten und Reparaturen.
Einkauf von Edelsteinen, Gold und Silber. [283]

Stadt-Theater.
Dienstag, den 2. Dezember 1915,
abends 7 1/2 Uhr
Fra Diavolo.
Komische Oper in drei Akten von
Mayer.
Mittwoch, d. 3. Dez., abds. 7 1/2 Uhr.
Stella maris. Oper in drei
Aufzügen von Alfred Kalfer.

Puppen u. Spielwaren
Puppen in allen Größen
Puppen angekleidete u. Gestelle
Puppen-Bekleidungsartikel
Puppen-Ersatzteile
Puppen-Reparaturen schnell und
billig
Neu aufgenommen:
Spielwaren
Grosse Auswahl. — Billige Preise.
**Thüringer
Puppenklinik**
35 Breitgasse 35, Näh. d. I. Damm. [275]

Fleiß. streb. Mann
zur Führung einer Verkaufsstelle
p. sofort gegen hohes Einkommen
ge sucht. Baden u. Kenntnisse werden
nicht verlangt. Lohnende Nebenbe-
schäftigung od. Erfindung. Es wollen
sich nur rührige Leute melden, wenn
auch ohne Kapital. Anfragen u.
R. K. 3 an Invalidenbank, Köln.
Ein gut erh. Schaukeisped u. schöner
ge. Pferde stall zu verk. Schidlitz,
Oberstr. 82, II. Etg. Markschke.

Karl Kautsky: Der Weg zur Macht.
Buchhandlung Volkswacht, Paradiesgasse 32.

Vorwärts Bibliothek
Jeder gut gebundene Band 1 Mk.
In den Tod getrieben.
Zwei Erzählungen
von Ernst Preeczang.

Wilhelm Zamory [63]
Glas- u. Bilderleisten-Handlung
Teleph. 2505. Danzig, Tischergasse 47. Teleph. 2505.
Durch Einkauf großer Posten Glas und Leisten bin ich in
der Lage, zu besonders billigen Preisen zu verkaufen.
Für Abonnenten der Volkswacht Extra-Ermäßigung.

In der ersten Erzählung „Jantje
Votters“ — ist ein Fischer, der
sich mit seiner arbeitsamen Frau
gegen eine völlige Proletarisierung
und Verarmung wehrt, aber immer
weiter hinabgefallen wird u. schließ-
lich seinem zerstückelten Boot in die
Tiefe folgt. — Die zweite Erzäh-
lung — „Im Moor“ — zeichnet den
Kampf einer Witwe gegen einen
Amtsvorsteher, der ein alter Feind
ihrer Familie ist und seinen Sohn
hindert, die verführte Tochter der
Witwe zu heiraten. Die alte Frau
wird ebenfalls, nachdem sie sich hart
geächt, in den Tod getrieben, weil
höher als Ehre und Pflicht die
Standesrückfichten gewertet wur-
den. Natur- und Menschenbild-
erungen von Moor und Meer ge-
ben den beiden Erzählungen ihr
besonderes Relief.

Sozialdemokratischer Verein Elbing.
Am Donnerstag, den 4. Dezember, abends 8 Uhr, findet
im Volkshaus eine
Mitglieder-Versammlung
statt. Tagesordnung:
1. Der Verlauf der Stadtverordnetenwahlen und die bevor-
stehende Stichwahl. Referent Otto Peter.
2. Parteiangelegenheiten. 3. Verschiedenes. [282]
Um zahlreiches Erscheinen ersucht!
Die Parteileitung.

Der Barier Garten.
Die Erzählungen der jüngst ver-
storbenen Autorin sind in den Krei-
sen des Volkes stets gern gelesen
worden. Der vorliegende Band
wird daher breiten Schichten will-
kommen sein.
In beziehen durch die
Buchhandlung Volkswacht
Danzig, Paradiesgasse 32.
Jeder Genosse kauft
Holzpantinen
aus der Fabrik [214]
Häkergasse Nr. 24, Keller.

Menschen schlachthaus.
Bilder vom kommenden Krieg!
Preis 1,00 Mk. Porto: Druckfache 10 Pfg.
Volkswacht-Buchhandlung, Danzig, Paradiesg. 32.

Persil
Der grosse Erfolg!
Das selbsttätige Waschmittel

Trotz der enormen Verbreitung von Persil gibt es noch manche Hausfrauen,
die noch immer nicht die hervorragenden Eigenschaften dieses modernen
selbsttätigen Waschmittels voll auszunutzen verstehen. Halten Sie sich an
nachstehende bewährte Gebrauchs-Anweisung und Sie werden sofort sehen, wie
müheles, einfach, schnell und billig
bei absoluter Unschädlichkeit für das Gewebe mit Persil zu waschen ist.

Gebrauchs-Anweisung:

A. Für Weisswäsche.
Man löst Persil in kaltem oder lauwarmem Wasser durch Umrühren im Kessel
auf; dann die Wäsche sofort hinein tun, zum Kochen bringen und nur einmal
1/2—1/4 Stunde unter zeitweiligem Umrühren am Kochen halten. Nach dem
Kochen lässt man die Wäsche einige Zeit in der Lauge stehen und spült sie
dann in klarem, möglichst in warmem Wasser sorgfältig aus. Jede Zutat von
Seife, Seifenpulver oder anderen Waschmitteln ist unbedingt zu vermeiden,
da diese die selbsttätige Wirkung von Persil nur beeinträchtigen und dessen
Gebrauch unnütz verteuern. (Nur bei sehr schmutziger Wäsche empfiehlt
sich vorheriges Einweichen in Henkel's Bleich-Soda.)
Resultat: Alle Schmutz-, Staub-, Schweiss-, Fett-, Kakao-,
Tee-, Blut-, Tinten-, ja auch Obstflecken sind
spurlos verschwunden, die Wäsche ist vollkommen rein und
blühdend weiss, wie auf dem Rasen gebleicht.

B. Für Wollwäsche.
Persil wird hierbei nicht in kaltem, sondern bereits stark handwarmem Wasser
aufgelöst und die Wäsche darin etwa 1/4 Stunde geschwenkt (also nicht gekocht);
hierauf die Wäsche gut ausspülen und ausdrücken, nicht auswringen. Das
Trocknen darf an nicht zu heissen Orten oder an direkter Sonne geschehen.
Resultat: Bei sachgemässen Waschen mit Persil wird die
Wolle nie filzig, sondern bleibt locker und griffig;
Krankwäsche wird gleichzeitig völlig keimfrei, da Persil nach
bakteriologischen Feststellungen stark desinfizierend wirkt,
Bakterien tötet und Krankheitskeime ortstreckt und zwar schon
bei einer Temperatur von 30—40° C.
Also die glänzendsten Erfolge bei einfachster Anwendung! Zögern Sie deshalb
nicht länger und machen auch Sie einen Versuch, denn so waschen Millionen
Hausfrauen seit Jahren mit bestem Erfolg und schonen dabei ihre Wäsche!
Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der allbeliebten

Henkel's Bleich-Soda.

Weihnachts-Aufträge erbitte des großen Andranges wegen frühzeitig.

Rob. Schultz, Danzig Schüsseldamm
Nr. 56, I Tr.
Füllalleiter der Firma
Jonass & Co. G. m. Berlin
Gegründet 1889
Großes Lager von Geschenkartikeln
Musikinstrumente jeder Art, Sprechmaschinen
photograph. Apparate, Haarschneide-Maschinen,
Rasierapparate und Messer.
100 000 Kunden
Uhren, Gold- u. Silberwaren
auf Teilzahlung ohne Anzahlung, Monatsraten von 2.00 Mark an.
Bei Barzahlung 10 % Rabatt. — Kein Laden — I. Etage.

Arbeiter! Agitiert für die Volkswacht!

Akoholfreie Getränke.
Fabrik für alkoholfreie Getränke
von E. Ehler Nachfolger
Schidlitz.
Sin alko
Albert Krefl.
Chr. Schatz, Ohra. Teleph. 450.
Barbiere und Frisöre.
Barbier- und Frisier-Salon
Kurt Bartsch
Paradiesgasse 4.
Bierbrauereien.
**Danziger Aktien-
Bierbrauerei.**
Jahresumsatz ca. 100 000 hl.

Bier- Niederlagen.
M. Lettau, Breitgasse 48.
Danziger Aktien-Bier.
Brotfabriken.
Danziger Brotfabrik
G. m. b. H., Kolkowgasse 15
Blaue Schulter kennz. die Niederl.
Bäckerelen.
Bäckerei Kögler Hakelwerk 8,
feinste Backwaren
Damenputz u. Modewaren
M. Laube, Ohra
Kurz-, Weiss-, Wollwaren.
Destillation, Liköre.
F. Berner, Kolonialwaren.
Spendhaus-Neugasse 10-11.
Oscar Schützmann, Tischler-
gasse 67
ff. Liköre, Rum und Kognak.
Fahrräder, Nähmaschinen.
Fahrräder und
Zubehörteile
Carl Sielaff, Ohra
Grammophone
und Platten.

**Bezugsquellen-
Verzeichnis.**
Den Lesern bei Einkäufen zur Beachtung empfohlen.
Erscheint wöchentlich einmal.

Herren-Artikel.
Hut-Haus London
Nur II. Damm 10.
Three Shillings-Hat
Nur Paradiesgasse 7/8.
Herren-Garderoben.
Arbeiterbekleidung
Maßanfertigung
Herrenartikel
S. Lazarus
Gegr. 1894
Langfuhr
Hauptstrasse 32.
Goldene 14
Lange Brücke.
**Konfektionshaus für
Arbeitergarderoben**
Schüsseldamm
J. Kuhn, Nr. 56.

Kaufhäuser.
Sally Bieber, Stadtgebiet
Nr. 46
Manufaktur-, Kurz- u. Schuhwaren
sowie sämtl. Arbeitergarderoben.
Kohlen, Holz, Briketts.
Danziger Brotfabrik
G. m. b. H., Kolkowgasse 15.
Kolonial- u. Materialwaren
A. Hagedorn, Wallgasse
Nr. 25.
G. E. Schimmelmann vorm.
PRANTZ
Schüsseldamm 32
Mehl, Hülsenfrüchte etc.
Metereien.
**Sämtl. Meierei-
Artikel**
J. Krzykowski
Brot.
Paradiesgasse 4.

Möbelmagazine.
Das Möbel-Magazin von
Pr. Lesinski, Langfuhr
Kastanienweg 5a
ist bei der Arbeiterschaft die be-
liebteste Bezugsquelle aller Sorten
Möbel. Bequeme Zahlungsbeding.

Restaurants.
Maurerherberge
Schüsseldamm 28
Verkehrstokal d. freien Gewerkschaften.
Schirm-Geschäfte.
Schirm-Reparaturen saub., schnell
und billig
E. u. B. Schlachter
Heil. Geistgasse 141, a. Holzmarkt.
Schnupftabak-Fabriken.
Julius Gosda
Häkergasse 5
II. Priestergasse 5, Ecke
Schnupftabak-Kachelei.
Schuhwaren.
August Wilke
Langfuhr, Hauptstrasse.
Billigste Bezugsquelle für reelle
Schuhwaren.
Eigene Reparatur-Werkstatt.
L. Michaelis
III. Damm 6, Heilige Geistgasse 36
Großes Lager gedieg. Schuhwaren
Arbeitsstiefel, Reparaturwerkstatt.

Transportgeschäfte.
Roll-Fahren
werden billig ausgeführt
A. Hagedorn, Wallgasse 26.
Uhren- und Goldwaren.
Uhren- und Goldwaren
U. Lewy Nchfl., Danzig
Breitgasse 28, Ecke Goldschmiedeg.
Zigarrengeschäfte.
Cigarren-Import
M. Schwabe
Danzig, Paradiesgasse 6/7.
Russische und türkische Zigaretten.
Rauch-, Kau- und Schnupftabak.
Organisierte Arbeiter kaufen
bei
Eugen Sellin, Schüsseldamm 56.
Tabak, Zigarren
Zigaretten
A. KRAUSE
Danzig
Rambau 13.
J. Noetzel, Paradiesg. 32
empfiehlt seine vorzüglichen
Zigarren-Spezialmarken.
Bernhard Lemke, Schüsseldamm
Nr. 29.
Zigarren, Zigaretten.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Neue Unruhen in Zabern.

Staatsanwalt und Gerichtsräte verhaftet

Ganz Zabern war am Abend des 28. November in großer Erregung. Die Stadt machte den Eindruck, als wäre sie im Belagerungszustande. Man weiß noch nicht genau, was eigentlich vorgefallen ist. Man sah, wie es heißt, plötzlich am Abend ein Duzend Leutnants mit gezogenem Degen einen Mann verfolgen, der schließlich auch verhaftet wurde, sich aber wieder befreite und entkam. Sofort wurde die Wache alarmiert, die sich mit aufgepflanztem Seitengewehr an die Verfolgung des Flüchtigen machte. Er wurde eingeholt und auf die Wache geführt. Was er getan hat, weiß man noch nicht. Auf dem Schloßplatz hatte sich inzwischen eine große Menschenmenge angesammelt. Dort erschien Leutnant Schadt mit fünfzig Mann, an die er, wie gemeldet wird, Patronen verteilte. Er habe dann befohlen, auszuschwärmen und der Menge zugerufen, wenn sie den Platz nicht verlasse, lasse er schießen. Der Tambour habe hierauf die Trommel zum Angriff geschlagen. Dreißig Personen wurden verhaftet. Unter den Verhafteten befindet sich auch der Redakteur des Wochenblattes. In diesem Augenblick ging im Landgericht ein großer Prozeß zu Ende, und das zahlreiche Publikum entströmte dem Gebäude. Kurzerhand wurden zwei Landgerichtsräte und der Staatsanwalt verhaftet. Es wird versichert, daß von der Wache aus Oberst von Reutter die ganze Sache leitete. Auch soll im zweiten Stockwerk eines Hauses ein Mann verhaftet worden sein, der ruhig zu Abend speiste. Ein späteres Telegramm aus Zabern meldet: Um 7 Uhr abends erschienen plötzlich auf dem Schloßplatz fünfzig Mann unter dem Befehl eines Leutnants. Auf dem Schloßplatz standen etwa zwanzig Leute beieinander. Der Leutnant kommandierte: Abteilung Halt! und ließ die vordere Reihe der Soldaten niederknien und die hintere in Schießbereitschaft stellen. Oberst von Reutter kam hinzu. Der Tambour trommelte zum Angriff, worauf sich das Militär gegen die Leute vorwärts bewegte und sofort Verhaftungen vornahm. Das Militär schwärmte aus und nahm fest, was ihm in die Hand kam. Es bestätigte sich, daß zwei Amtsgerichtsräte und ein Staatsanwalt verhaftet wurden. Außerdem wurde ein Rechtsanwalt vor dem Gericht festgenommen.

Aus Westpreußen.

Danzig.

Mit der Arbeitslosenfürsorge

beschäftigte sich vor kurzem eine Versammlung, die in Schlichtig im Café Bürgergarten tagte. Im Auftrage dieser Versammlung haben die Genossen Sellin, als Vertreter der sozialdemokratischen

Partei Danzigs, und Unterhalt, als Vertreter des Kartells der freien Gewerkschaften, dem hiesigen Magistrat und dem Stadtverordnetenkollegium nachstehende Resolution übermittelt:

Die Ueberproduktion der vorhergehenden Jahre, der Balkankrieg und andere wirtschaftliche Erschütterungen, haben die zur Zeit herrschende und in den nächsten Monaten, nach den Erfahrungen früherer Jahre, noch bedeutend steigende Arbeitslosigkeit hervorgerufen. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Arbeitslosigkeit in diesem Winter bedeutend größer sein wird, wie in den vorhergehenden Jahren. Am Orte selbst umso mehr, wenn die Kasernenbauten beendet und die Hunderte von Arbeitern, die im Sommer und Herbst wegen der im Danziger Baugewerbe herrschenden Krise, vorübergehend auswärts beschäftigt waren, zurückkehren.

Die Versammlung ist der Ansicht, daß das durch die Arbeitslosigkeit hervorgerufene Massenelend Hunderttausender nicht irgend einem persönlichen Verschulden zur Last zu legen ist, sondern aus gesellschaftlichen Ursachen stammt. Aus diesem Grunde sieht die Versammlung es als eine Pflicht der Gesellschaft an, diesen Opfern zu helfen, damit die Arbeitskraft dieser Hunderttausender nicht durch Armut und Krankheitsverfall verflüchtigt wird.

Obwohl die organisierte Arbeiterschaft Danzigs die Staats- und Gemeindebehörden wiederholt veranlaßt hat, der Arbeitslosenfürsorge näher zu treten, sind diese Behörden ihrer sozialen Verpflichtung bisher nicht nachgekommen, sondern haben sich mit stillen Worten, die keinem Arbeitslosen helfen, um diese Frage herumgedrückt. Angesichts dieser Tatsachen stellt die Versammlung erneut folgende Forderungen:

An den Staat.

1. Die Vorlage eines Gesetzes betr. Einführung einer Arbeitslosenversicherung durch das Reich.
2. Sofortige Inangriffnahme aller geplanten Bauten und sonstigen Arbeiten in eigener Regie, unter Innehaltung der tariflich vereinbarten Lohn- und Arbeitsbedingungen, wobei in Deutschland ansässige Arbeiter in erster Linie zu berücksichtigen sind.
3. Aufhebung aller Zölle und Abgaben auf Lebensmittel, Öffnung der Grenzen zur Einführung ausländischen lebenden und geschlachteten Viehes; Aufhebung des Einfuhrsteuersystems.
4. Ausbau der sozialen Gesetzgebung unter Vermeidung aller Bevormundung durch die Behörden.

An die Gemeinde.

1. Einführung einer Arbeitslosenversicherung (bis zur reichsgesetzlichen Regelung) nach den Vorschlägen des Gewerkschaftskartells vom 12. 3. 12.
2. Sofortige Inangriffnahme und Ausführung der von den Gemeinden beschlossenen Bauten, sowie Vorbereitung von Hoffandarbeiten.
3. Ausführung dieser Arbeiten in eigener Regie, Innehaltung der tariflich vereinbarten Lohn- und Arbeitsbedingungen, wobei die in Danzig und nächster Umgebung wohnenden Arbeiter in erster Linie zu berücksichtigen sind.
4. Bereitstellung von Mitteln für die Speisung Bedürftiger, sowie für die Kinder bedürftiger Eltern in den Schulen.
5. Ausgiebiger Gebrauch von der Zustimmung des Landwirtschaftsministers zur weiteren Einfuhr russischen Fleisches zu machen.
6. Stundung resp. Erlass der fälligen Steuer.

Die Versammlung ist sich klar, daß vorstehende Forderungen die Arbeitslosigkeit nur mildern, und die Opfer nur gegen die größte Not schützen können. Die Arbeitslosigkeit als solche, die ständige sowohl, wie die periodisch stärker auftretende, ist eine unentbehrliche Begleiterscheinung und Folge der heutzutage kapitalistischen Produktionsweise. Sie wird erst mit der sozialistisch organisierten Produktion verschwinden.

Die Versammelten erklären deshalb, mit aller Kraft für Durchführung obiger Forderungen eintreten zu wollen. Ein Mittel hierzu erblicken sie in der Förderung der gewerkschaftlichen und politischen Organisation sowie in der Ausbreitung der Arbeiterpresse.

Auch die bürgerlichen Presse ist die Resolution übermittelt worden. Alle die Herrschaften, die sonst so sehr von Arbeiterfreundschaft triefen, haben nun Gelegenheit, sie praktisch zu betätigen.

Lohnbewegung der Buchbinder.

Die Zahlstelle Danzig beschloß vor kurzem, entsprechend den Leverageverhältnissen, die unzureichenden Löhne durch einen Tarifvertrag mit den Unternehmern aufzubessern. Ein Tarifvertrag wurde von dem Buchdruckerverein Westpreußen wie auch von der Innung abgelehnt. Die Gehilfen gingen dann in den einzelnen Betrieben vor und erzielten Zugeständnisse bis zu 25 Prozent Zulage neben kleiner Arbeitszeitverkürzung. Anders war es mit dem weiblichen Personal. Eine Ausbesserung ihrer miserablen Entlohnung war nicht zu erreichen. Die Organisation zu stärken und zu festigen wird die Aufgabe der nächsten Zeit sein. Diese Arbeit wird allerdings sehr erschwert durch das Herr-im-Haus-Spielen der Prinzipale namentlich größerer Betriebe. Wäre deren Prostitutioner nicht, dann könnten geordnete, menschenwürdige Verhältnisse in den Arbeitsbetrieben herrschen, und nicht Zustände, die der Sklaverei verflucht ähnlich sehen. Zur Illustration diene folgendes: Vor der Kartonagenfabrik Blumenthal, Breitengasse 81, hat ein Buchbinder ein dort beschäftigtes Mädchen, Einladungsjetzt zu einer Werkstubebesprechung an ihre Kolleginnen verteilen zu wollen. Bereitwillig ging es in die Fabrik. Im Hausflur wurde das Mädchen von dem Chef, der den Vorgang bemerkt hatte, gestoppt. Er herrschte es an: „Sie sind sofort entlassen, wenn Sie die Zettel nicht auf der Stelle zurückgeben!“ Nun polterte der lebenswürdige Unternehmer den auf der Straße stehenden Kollegen an: „Arbeitscheue Menschen heken die Leute auf!“ und lief ans Telephon um die Polizei zu Hilfe zu rufen. Dann herrschte er die aus der Fabrik kommenden Mädchen an, daß sie sofortige Entlassung zu gewärtigen haben, wenn sie Zettel von dem Manne annehmen, der könne sie dann beschäftigen. Daß unter solchem Druck die Mädchen dem Freund aus dem Wege gehen, ist ebenso natürlich wie ängstlich. Hätten die Mädchen ihre Lage erkannt, dann könnte der Mann nicht ungestraft so über sie herrschen. Einen Teil von Schuld tragen jedoch noch Eltern und Brüder die zwar organisiert sind, jedoch ihre Tochter und Schwester nicht anhalten, der Organisation, und zwar in diesem Falle dem Buchbinderverband beizutreten. Deshalb richtet die Zahlstellenverwaltung einen Appell an die organisierte Arbeiterschaft, energisch mitzuhelfen, um endlich auch für die Mädchen bessere Zustände herbeizuführen zu können. Anmeldungen sind zu richten an Bruno Schmidt, Danzig, Mattenbuden 35, 3 Treppen.

Kleines Feuilleton.

Wie sie starben...

Von Kurt Tucholski (Berlin)

Das dicke kleine Buch, um das es sich hier handelt, ist 1753 bei Gottlieb Friederich Jenisch in Stuttgart, Frankfurt und Leipzig erschienen und hat einen Titel, der sich, wie es in jener Zeit üblich war, über die ganze Seite erstreckt. Man erfährt aus ihm, daß in den folgenden 900 Seiten, die „Seeligen letzten Stunden von 31 Personen“ geschildert sind, „so unter des Scharfrichters Hand gestorben: Vor der Welt, als Kindes- und andere Mörder, Duellanten, Janner, Diebe, Mordbrenner, Viehisch-Unzüchtige, und Militär-Verbrecher; vor Gott aber, als in dem Blute Jesu gerechtigt und abgewaschene, oder doch gnadenhungrige Seelen.“

Geschrieben haben es die jeweiligen Seelsorger, die um die Verurteilten zuletzt bemüht waren. Wenn Ludwig Thoma einmal gefragt hat, wie solch ein Mann es fertig bringe, die Mordtat des Staates mit den Lehren seiner Religion in Einklang zu bringen — hier würde er, wenn auch keine Antwort, so doch eine grauenerregende Demonstration finden.

Das Schema, nach dem verfahren wird, ist folgendes: der Geistliche kommt zu der verurteilten Person und befragt sie zunächst um ihre Sünden (in irdischer Beziehung), dann geht er ihr auseinander, daß sie mit diesen ihren Taten auch gegen die göttlichen Verbote verstoßen habe und beginnt zu beten. Zwanzig Druckseiten, dreißig Druckseiten werden in den Berichten mit Sähen gefüllt, die man nicht lesen mag, weil sie in langweiliger Wiederholung göttliche Namen, Bibelsprüche und Psalmenbruchstücke enthalten. Manchmal sind die herzigkindlichen Antworten und Fragen des Opfers mit angegeben.

Aber das ist ja alles nicht wahr: denn die armen Dienstmädchen, die ihre Kinder in die Mülleimer stecken, und die Mörder, die nach unsern Rechtsbegriffen wohl meistens Totschläger waren, werden in den letzten zehn Tagen kaum noch gewußt haben, was sie vor Angst brabbelten. Oder sie mögen zynisch und kalt geblieben sein bis zuletzt. Aber das ist in dem Buch nicht verwirklicht. Alle sind arme, aber von Jesu begnadigte Jünger in die selige Ewigkeit übergegangen. Amen.

Was uns fesselt ist also nicht der endlose Monolog des Geistlichen mit einem, der schon nicht mehr zuhört, weil er längst etwas Schlimmeres war, als nur tot. Uns interessiert: was haben sie getan? Wie sind sie gestorben?

Folgen wir den Berichten, so müssen die Verbrecher sehr uninteressant gewesen sein. Mörder, Kindermörderinnen, Deserteure. Die Darstellung beschränkt sich darauf, kurz und atmenmäßig anzugeben, was die Leute verbrochen hatten.

Aber wie starben sie? Je nachdem man sie hinrichtete. Einer, „welcher sich in Potsdam vor dem berlinischen Thore wider Gott auf eine mehr als Sodomitische Art verjüngelt hatte, und deswegen gefänglich eingezogen war, auch nach Urteil und Recht lebendig verbrannt werden sollte“, bewies bis zuletzt eine Ruhe, die man nur begreift, wenn man die Verlogenheit derartiger Berichte kennt. Dieser „herzlich und rechtlich bekehrte“ Andreas Lepich, so um viehischer Unzucht willen das Leben lassen“ mußte, hat angeblich überhaupt kein Zeichen der Furcht von sich gegeben. „Als wir nun zuletzt mit ihm an der Gerichts-Stätte gebetet hatten,

und der Scharfrichter ihn mit gebundenen Händen zum Scheiterhaufen führen wollte, fragte ich ihn: Wie ist Euch? Antwort: Recht wohl! Frage: Wo werdet Ihr nun hingehen? zum Leben oder zum Tode? Antwort: Ich gehe zum Leben, denn Jesus Christus ist in mir. Als er nun an den Pfahl angebunden war, fragte ich ihn zu allererst: Andreas, wie ist Euch? Antwort: Recht sehr wohl! Frage: Wer hat Euer Herz? Antwort: Mein Herz ist bey dem Herrn Jesu. Darauf war der Scheiterhaufen angezündet, und diese begnadigte Seele ging zu Christo ihrem Erlöser.“ Das war der Pastor Schubert und der Sodomit Lepich, und man soll sie niemals auf eine Stufe stellen.

Und es war am 18. September 1738, da der Soldat Christian Friedrich Ritter nach seiner Bekehrung ein herrliches Ende nahm, indem man ihn von unten auf räderte. „Seine Arme und Füße streckte er selbst aus. Die Augen aber tat er zu, ohne Zweifel darum, damit er sein nach der Seligkeit recht brennendes Herz desto besser für allen Zerstreungen bewahren möchte. Der Scharfrichter meynete er hätte solches aus Furcht, und sagte daher zu ihm, er solle sich nicht fürchten, und seine Augen nur aufstun, der sel. Ritter schlug dann seine Augen ganz fröhlich auf, und sprach zum Scharfrichter: O ja! ich darf meine Augen wohl aufstun: Denn ich sterbe in Jesu Nahmen. Dieses waren seine letzten Worte. Darauf ging sofort die Exekution an, mit welcher man zugleich zu singen anfing: Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht usw. Er empfing etwa 17. bis 18. Stöße mit dem Rade und gab hiermit seinen Geist auf.“ Man denkt an Goya und alle Schrecken der Welt. Es ist sicher nicht Jahn, das mit den geschlossenen Augen. Der Pfaffe mag immerhin geglaubt haben, daß der Mensch nicht ohnmächtig war, sondern der Bekehrung bedurfte. Aber das sie ein schönes Lied sangen, das war Berechnung: denn das gräßliche Brüllen mochte wohl im Gegensatz zu den östigen Worten der Priester gestanden haben.

Nährend ist der Soldat Blühdorn gewesen. Dem zerstückten sie auf dem Rad erst Arme und Beine, was er „geduldig“ über sich ergehen ließ und „ohne ungeduldiges Schreien“. Dann wurde er, noch lebend, aufs Rad gelegt. Dann ein unglaubliches Bild: „Die Herren Prediger traten wechselweise zu ihm hinauf auf eine Leiter mit ihm zu beten usw. und das Rad mußte ihnen da gleichsam zur Kanzel dienen, indem sie auch das Volk zu einer gründlichen Buße und rechtschaffener Bekehrung ernstlich ermahneten. Der arme Sünder betete noch immer mit lauter Stimme und sang darzwischen, da ihm bisweilen von dem Prediger das Gesangbuch vorgehalten wurde, und man sah, wie er sich darzu bequeme, indem er den Kopf in die Höhe zu halten mit dem zerbrochenen Arm bemüht war.“ Dann marschierten seine Kameraden ab und am Abend gab noch einmal der Garnisonprediger eine Freivorstellung am Rad. Er betete ständig. Einmal brüllte Blühdorn um Wasser. Der Pfaffe verwies ihn auf den dürstenden Heiland. Schließlich setzte man durch — ein Käufer wurde an den König geschickt — daß er erwürgt wurde. Er hat 17 Stunden auf dem Rad gelegen. Der Prediger Grothausen, „so bey des Mallicanten Ende gewesen“, hat es uns selbst berichtet.

Der Rührendste von allen aber ist der Obrist Wartmann gewesen, der im Schwäbischen anno 1721 hingerichtet wurde, weil er seinen Wirt, den Herr Zilhardt von Benstein, mit der Pistole erschossen hatte. Der Mörder ging nach der Tat, so schnell als es seine Gichtbeine erlaubten, in das nächste Dorf, er wollte über die Grenze nach Württemberg, — aber schon waren sie ihm auf dem

Hals, fingen ihn und steckten ihn in Arrest. Er wurde zum Tode verurteilt. Der Ortspfarrer beschreibt nun auf den 76 Seiten genau die Wirkung des langwierigen Verfahrens auf den Delinquenten das Todesurteil, die re-pensa der Juristenakademie, und all das. Sie führten fromme Gespräche — tagelang, wochenlang.

Und dann kam der letzte Nachmittag. „... fiengen wir wieder an zu discourieren; der Obrist nahm mich endlich auf eine Seite und fragte mich: Ob der Scharfrichter schon hier wäre? Ich sagte: Nein! Aber er wird bald kommen. Der Obrist sprach: Ich möchte gern selber mit ihm reden, wann ich anderst Erlaubniß hätte.“ Dem Pfarrer schien dies mißlich, — was er denn von ihm wollte? Er wollte sitzend hingerichtet werden, und auf ein Zeichen, dieß solle geschehen durch Auszuffung des Nahmen Jesu. „Aber sie brachten ihn davon ab und schließlich condemierte er: „Nun dann, so mag er zuhauen, wann ich den Hals über sich rede.“ Und dann kam die Nacht und viele Gebete, und es steht nicht in dem Bericht, daß der Oberst Wartmann weid geworden sei. Und der Himmel wurde grau und hell und „endlich“ so wurde es sowohl vor unserer Stuben, als auf der Gassen ziemlich laut und die Leute fiengen an, sich zu versammeln, man siehe mir auch andeuten, wir sollten uns zu dem Ausgang parat machen.“ Und was nun begann, ist das Wertwürdigste und Ergreifendste des ganzen Buches.

Der Mörder fing an, auf eine naive und läppische Art sich noch ein paar Lebensminuten zu verschaffen. Er trödelte herum, er suchte nach allerhand Bortwänden, um noch 60 Sekunden weiter leben zu können. „Mein Gott! es ist noch finster und nichts zu tun, wie leicht könnte von dem Scharfrichter ein Miß-Streich geschehen! es hat geheißen, um vier Uhr soll es erst angehen, man wird mich ja nicht überleiten!“ Er wußte schon, daß die „Gutsche“ vor dem Tor stand und wollte noch nicht einsteigen. Da war noch sit venia verbo etwas zu erledigen und bei dieser Gelegenheit gelang es ihm, mit dem Scharfrichter zu sprechen. Sitzend und auf das verabredete Zeichen wollte er hingerichtet werden. Dann kam er zurück und fiel zum erstenmal um. Sie trösteten ihn. Darauf suchte er seine Schlafmütze zusammen, schob sie in seine Tasche und brach auf. „Behalte Euch Gott alle miteinander!“ sagte er zu den Zuschauern, die an der gegenüberliegenden Kirchhofsmauer standen. Er wollte zu Fuß gehen, aber sie schlugen ihm diesen Wunsch ab, bei dem er sicherlich seine zwölf Minuten profitiert hätte. Und als er im Wagen saß, „rußte er dem Knecht selber zu, er solle ganz gemach fahren.“ Seine Hand war eiskalt, aber er fragte doch noch, wem der Wagen, die Pferde und die Knechte gehörten und wo man ihn beerdigen würde.

Und Menschen setzten einen Menschen auf das Stühlchen und der Name Jesu wurde öfters als in einer Kirche ausgesprochen und bedar sie ihn töten, verabschiedete sie ihn die ewige Seligkeit. Den letzten Juni 1721, früh zwischen drei und vier Uhr „Laß Dich endlich, Du Gottloser dünken, der leel. Obriste ruße Dir noch aus dem Grab zu: In me incens, plus esto! Gott aber, dem ewigen König, dem Unvergänglichem und Unsichtbarem und allein Weisem, sey Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen.“

Nah und Fern.

Ein Fabrikwächter von Rürnberg erschossen. Aus Oldenburg wird gemeldet: Die Kassenboten der Delmenhorster Jutezweverei wurden am Freitagabend kurz vor 6 Uhr, als sie von der Bank Geld zur Lohnauszahlung in die Büroräume der Fabrik bringen

Pollzel und Jiu-Jitsu.

Der aufsehenerregende Vorgang auf Voggenpfehl mit dem Monteur Siebke, bei dem der Pollzell bei blutiger Arbeit verwickelt, veranlaßt uns zu der Frage, ob denn die Pollzelorgane einen Gegner nicht in weniger gefährlicher Weise überwinden könnten. Wie fragten, wo denn die Kenntnisse der Beamten in dem berühmten japanischen Jiu-Jitsu geblieben seien.

Unsere Wohnung scheint diesmal auf dem Pollzellpräsidium sehr bereitwillig aufgenommen zu sein. Wir hören, daß ein Berliner Kommissar und ein Schuttmann bereits im August dieses Jahres Danziger Schuttlitze eine Woche lang in der japanischen Entwaffnungskunst unterrichtet haben. Diese Methode arbeitet ohne Waffen und macht den Gegner in überraschender Weise nur durch bestimmte Griffe wehrlos. Bei dem Vorgang auf Voggenpfehl waren circa 8 Beamte zugegen. Unter ihnen hat sich leider auch nicht ein einziger befunden, der die neue Methode beherrschte. Diesem Uebelstande soll nun gründlich abgeholfen werden. Pollzellkommissar Schuttlitze ist im August mit andern Beamten in der neuen Kampfsport erfolgreich ausgebildet. Unter seiner Leitung werden darin jetzt auch andere hiesige Schuttlitze unterrichtet. Der Reglerungspräsident soll sich bereits lobend über die Fortschritte der neu Ausgebildeten ausgesprochen haben.

Diese polizeiliche Reform findet auch unsern Beifall, wenn sie auch reichlich spät kommt. Hat sie Erfolg und wird sie in vollständiger Selbstbeherrschung angewendet, so wird dadurch mancher häßliche blutige Austritt verhindert werden können. Dabei sehen wir auf Selbstverständlichkeit voraus, daß mit dem Jiu-Jitsu, das an sich natürlich keine Verwundbarkeit darstellt, im gegebenen Falle nicht bloß Arbeiter, sondern auch Studenten und ähnliche mehr oder weniger gebildet sein wollende Staatsbürgen Betamtschaft machen werden.

Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Danzig.

Nr. 47. Woche vom 18. November bis 22. November 1913.

1. Geburten der Vorwoche.

männlich	51	2	53
weiblich	40	—	40
zusammen	91	2	93
darunter uneheliche	15	1	16
Mehrgeburten	2	—	2

Die unehelichen Geburten sind 17,2% der Gesamtzahl.
Die Totgeburten 2,2% der Gesamtzahl.

2. Zahl der Eheschließungen 31.

3. Sterbefälle (ohne Totgeburten):

1. Kindbettfieber	—	—	—
2. Scharlach	—	—	—
3. Masern und Röteln	—	—	—
4. Diphtherie und Krupp	—	—	—
5. Keuchhusten	—	—	—
6. Typhus	—	—	—
7. Tuberkulose	5	—	5
7a. Arzts	4	—	4
8. Krankheiten der Atmungsorgane (auschl. 4, 5, 7)	4	1	5
9. Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall	9	8	17
10. Gewalttätiger Tod	2	1	3
11. Alle übrigen Todesursachen	42	14	56
zusammen	68	24	92
darunter: männlich	34	13	47
weiblich	34	11	45

4. Meldungen von Infektionskrankheiten:

Scharlach 12, Diphtherie und Krupp 5, Unterleibstypus —, Kindbettfieber 2, Granulose —.

5. Fremde sind polizeilich gemeldet: insgesamt 1289,

davon aus Rußland 10, Osterreich 7, England 2, Belgien 2, Schweiz 1.

6. Polizeiliche Meldungen der Zu- und Fortzüge:

	männl.	weibl.	überhaupt	darunter einzelstehende Personen
Umgezogene innerhalb der Stadt	262	293	555	143
Zugezogene von auswärts	247	268	515	162
Fortgezogene nach auswärts	215	182	397	155

7. Auf das Jahr und 1000 Einwohner berechnet

betrug die Zahl d. Geborenen einschl. Totgeburt. 27,5 (Vorwoche 26,0)
betrug die Zahl d. Sterbefälle einschl. Totgeburt. 20,7 (Vorwoche 18,9)
betrug die Zahl der Eheschließungen 9,2 (Vorwoche 6,8).

welken, auf offener Straße von drei unbekanntem Männern überfallen, die versuchten, ihnen die Geldbeutel zu entreißen. Der Nachtwächter der Fabrik eilte den in ein Handgemenge verwickelten Kassenboten zu Hilfe. Die Räuber griffen darauf zum Revolver und gaben mehrere Schüsse ab; einer davon traf den Wächter, der auf der Stelle tot zusammenbrach. Ein Kassenbote erhielt einen Stich in die Stirn und wurde schwer verletzt. Die Räuber konnten die schweren, größtenteils mit Silber gefüllten Säcke in der Eile nicht fortbringen, es gelang ihnen nur, eine Tasche mit 8750 Mark in Gold an sich zu reißen und damit zu entkommen.

Wegen einer Mark acht Jahre Zuchthaus. Vor dem Gleiwitzer Schwurgericht hat sich der schon mehrfach vorbestrafte Eisenendreher Paul Glogau aus Niechoritz wegen schweren Straßenraubes zu verantworten. Eines Abends überfiel er in der Rolkestraße in Gleiwitz die Ehefrau des Polizeiergeanten Scholz, hielt sie am Arme fest und entriß ihr das Portemonnaie mit einer Mark Inhalt. Nach kurzer Zeit erfolgte die Festnahme, die Besitzerin erhielt ihr Portemonnaie mit Inhalt zurück. Der Angeklagte gestand den Straßenraub ein, worauf das Gericht auf die außerordentlich hohe Strafe von acht Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht erkannte.

Der Kinder hat, wird rausgeschmissen. Das Landratsamt in Weppen hat vier Tage einem Moorkolonisten im dortigen Kreise folgendes Schreiben zugestellt:

Nach den gemachten Feststellungen besitzen Sie in Sepeperwitz eine Arbeiteranzahl, deren vorübergehende Benützung bislang gehalten ist. Da aber die Schulklassen durch die in den Katen sich aufhaltenden Schulkinder erschwert werden, so kann vom Frühjahr 1914 ab das Bewohnen der Katen von Familien mit Schulkindern nicht mehr gestattet werden. Ich mache Sie jetzt schon darauf aufmerksam, daß eine Verlängerung der Frist nicht gewährt wird, und daß für Wohnungen, die von Familien mit schulpflichtigen Kindern bewohnt werden sollen, fortan Bau-erlaubnis und Umwidlungsgenehmigung eingeholt werden muß, gez. Behnes."

Eine produktive Illustration zu den Klagen der preussischen Regierung über das Nachlassen der Geburten!

Unschuldig an Zigeunern. In dem Kaselendorfer Gefangnis bei Rommelsdorf ergriff die Volksmenge fünf des Pferdeüberhubs verdächtige Zigeuner und tötete einen von ihnen. Die übrigen wurden schwer verletzt, bis sie die Polizei in Gewehrarm nahen.

Von der Pumpwirtschaft der Prinzessin Luise von Belgien. Brüssel: Abendblättern zufolge ist ein Arrangement mit den Gläubigern der Prinzessin Luise von Belgien in Vorbereitung. Wenn ein außergerichtlicher Vergleich nicht möglich ist, sollen die Gläubiger, die die Zustimmung zu einer Sanierung verweigern, vor Gericht geladen werden.

Säueres Eisenbahnunglück bei Prag. Kurz vor dem Prager Franz-Josef-Bahnhof fuhr ein Arbeiterzug infolge fälschlicher Weichenstellung in einen Güterzug. 62 Personen, meistens Eisenbahnangestellte, wurden verletzt, davon sieben erheblich.

Eine öffentliche Hausangelegten-Versammlung, die von 120 Personen besucht wurde, fand am Sonntag im Saale des Logenhauses an der großen Mühle statt. Der Referent, Genosse Deu, führte aus, daß Klagen von selten der Herrschaften sowohl als auch von den Dienstboten selber erhoben würden. Erstere erhoben Klagen über den Dienstbotenmangel. Wohl wäre ein Mangel an billigen und willigen Dienstboten vorhanden. Doch wo die Herrschaften das Besondere anständig behandelten, ihm eine angemessene Bezahlung gewährten und auch den Menschen in ihm achteten, da könne von Dienstbotenmangel nicht gesprochen werden. Dann ging der Redner auf die Gründe ein, welche die Herrschaften dem Mangel an Dienstboten zugrunde legten. Diese Klagen seien schon sehr alt. Der beste Beweis sei die Literatur aus dem Mittelalter, die Stellung Leihens und des Predigers Glaser zur Dienstbotenfrage. Würden die Herrschaften die vielfach handhabten Lohn- und Arbeitsbedingungen bessern, sie würden genügend Arbeitskräfte bekommen. Daß der Genosse Deu den Anwesenden bei weiterer Schilderung der bestehenden Zustände aus dem Herzen gesprochen hatte, bewies der reiche Beifall am Schluß der Rede.

Eine ganze Anzahl neuer Kämpferinnen wurde dem Verbände zugeführt.

Eine schwarze Damenweste ist von einer Teilnehmerin an der Dienstbotenversammlung vergessen worden. Sie kann in der Volkswacht, Paradiesgasse 32, abgeholt werden.

Freigesprochen wurde Genosse Unterhalt von dem Schöffengericht in Danzig. Unterhalt hatte am 8. September in Schidlich eine öffentliche Versammlung zur Stellungnahme für die Wahlen zur Ortskrankenkasse einberufen und geleitet. Er hatte ein Strafmandat von 20 Mark bekommen, weil diese Versammlung der Polizei nicht gemeldet wurde. Diese nahm an, die Versammlung sei politischen Charakters gewesen. Nach der eingehenden Verhandlung kam das Gericht zu einem Freispruch mit der Begründung: Die Versammlung habe keinen politischen Charakter gehabt. Wenn Minderjährige anwesend gewesen seien, so sei dies nach dem Willen des Befehlgebers nicht schädlich.

In der Eisenbahnwerkstätte auf dem Tronj fiel der Dachdecker Paul Broth während der Arbeit von einem Waggon. Der Verunglückte erlitt schwere Arm- und Beinverletzungen und mußte ins städtische Krankenhaus geschafft werden.

Elbing-Marienburg.

Stadtverordnetenversammlung vom 28. November.

Verkäufe von Kasernengelände bildeten den Hauptgegenstand der diesmaligen Verhandlungen. Zugestimmt wurde einer Vorlage, nach der an den Unternehmer Kiesel eine Fläche von 800 Quadratmetern zu 2 Mark pro Quadratmeter und den nach der Fläche berechneten Anliegerbeiträgen veräußert werden soll. Die auf dem Gelände zu errichtenden Einfamilienhäuser sollen als Offizierswohnungen dienen, wozu die Stadt nach dem mit dem Militärfiskus abgeschlossenen Verträge verpflichtet ist. Zum gleichen Kaufpreis sollen weitere 10 000 Quadratmeter an den vor einiger Zeit ins Leben getretenen Beamten-Wohnungsverein abgegeben werden. Die Bebauung muß bis zum Jahre 1917 erfolgen, die Beheizung der bebauten Grundstücke soll erforderlichensfalls bis zu 75 Prozent des Wertes durch die Stadt erfolgen, wie dies auch bei Privatunternehmern, welche Wohnhäuser errichten, geschehen soll. Während dem Syndikus des Hausbesitzervereins, Herrn Rechtsanwalt Lewinsohn, die zu veräußernde Fläche zu groß erschien und er aus Gründen finanzieller Vorsicht einen Versuch zunächst mit einem kleineren Komplex empfahl, trat unser Fraktionsredner dafür ein, daß in dem Vertrag eine Bestimmung aufgenommen werde, daß im Fall der Auflösung oder Umwandlung der Baugenossenschaft die Stadt das Gelände zu den gleichen Bedingungen zurückzuerwerben könne. Dadurch wäre einer eventuellen Privatpekulation mit ehemals städtischem Grund und Boden für immer vorgebeugt worden. Nach kurzer Debatte wurde jedoch die Magistratsvorlage gutgeheißen.

Der Kraszohlskanal soll für größere Schiffe nutzbar gemacht und damit die Handelsinteressen Elbings auch unter Berücksichtigung der Rogatregulierung gefördert werden. Die Sache hat den Verkehrs-ausschuß schon längere Zeit beschäftigt und ist jetzt so weit gediehen, daß eine Verständigung mit dem Fiskus erzielt ist. Dar-nach leistet letzterer zu dem Unternehmen, welches aus 540 000 Mark veranschlagt ist, einen Zuschuß von 385 000 Mark. Dem stimmte die Versammlung ohne Debatte zu. Hoffentlich werden sich die begabten Erwartungen bezüglich Emporkühens von Handel und Wandel durch die Verbesserung der Wasserverkehrsstraßen auch erfüllen.

Der bereits vorliegende Haushaltsplan der Oberrealschule für 1914/15 bilanziert in Einnahme und Ausgabe mit 142 000 Mark. 300 Mark werden als Garantiezeichnung zum Zwecke der Verlängerung der Fernspreitzzeit an den Abenden und Sonntags glatt bewilligt. Eine Anfrage unserer Genossen betr. des Zustandes der Verkehrsverhältnisse von der Maasstraße nach dem Stadtmuseum gelangte nicht zur Besprechung, da von unseren Vertretern nur sieben zur Stelle waren und die bürgerlichen Herren kein Interesse an der Besprechung zeigten. (Geschäftsordnungsmäßig gelangen Interpellation erst zur Besprechung, wenn mindestens zehn Stadtverordnete sie beantragen.) In der Maasstraße herrscht jetzt beinahe ausschließlich die Firma Schickau, welche dort eine große Montage-halle errichtet, unumschränkt und gegenüber diesem Nachtsfaktor schweigen alle Flöten des Elbinger Bürgertums.

In geheimer Sitzung ward noch die erneut beantragte Be-leihung des Wirtshaus Grundstücks am Friedrich-Wilhelmsplatz erörtert und zum Zweck genauer Nachprüfung der Sachverhältnisse eine gemischte Kommission gebildet, in welcher auch unsere Fraktion vertreten ist.

Ein greinender Steuermogler von ehemdem lamentiert in der Elbinger Zeitung (Nummer vom 29. November) wie folgt:

„Ach, wären wir doch in unserm lieben Elbinger Land-freis geblieben...“ In humorvoller Weise schreibt uns ein Eingemeindeter: Man konnte uns nicht begreifen, als wir uns gegen die Eingemeindung nach Elbing sträubten. Rückständig-keit warf man uns vor, und wer weiß, was Aergers unaus-gesprochen blieb. Wir sollten durch die Eingemeindung erst richtige Kulturmenschen werden, mit Kanalisation, mit Wasser-leitung im Hause, mit schön gepflasterten Straßen, mit gutem Schulwesen und noch vielen andern Vorzügen. Nach haben wir davon nicht viel erfahren; aber eins ist mir doch schon durch die Beine gefahren: Die Herren von der Steuer in Elbing setzen uns in Herz und Nieren. Bei uns auf dem Lande bezahlte man 6, 9 und 12 Mark Staatssteuer. Mehr kann man in diesen teuren Zeiten doch nicht bezahlen. Die Familie kostet jetzt ein tolendes Geld. Wer kann heute noch einen Taler sparen?! Ich bezahlte 9 Mark Einkommensteuer. So hatte man mich ein-geschätzt. Ich war zufrieden damit. Nun kommen die Stadt-herren in Elbing und rechnen mir vor, daß ich über 40 Mark Einkommensteuer zahlen muß. Wenn es wenigstens dabei bleiben würde. Dazu kommen aber noch 225 Prozent Kom-munalsteuer. Das ist bisher der einzige Vorteil, den ich von der Eingemeindung verspürt habe.

Der Brief bestätigt zwar nur, was man lange wußte, nämlich, daß überall, wo die Agrarier die Herrschaft führen, der Steuer-

Stabus nach Herzenslust um das ihm Zustehende gepreßt wird. Aber mit einer Treuherzigkeit wie hier wird die Schammerei selten zugegeben."

Das traurige Los unehelicher Kinder. Die Elbinger Zeitung schreibt: Da geht der Herr Gemeindevorstand von Abschubden eines Tages aus, um seine Pflinglinge, besonders die unehelichen Kinder zu besuchen. Er kommt zu einer armen Frau, der man vier kleine Pflinglinge anvertraut hat. Auf seine Bitte werden sie ihm gezeigt. Zwei liegen in einem kleinen Kinderbettgestell, Tübe gegen Tübe gekehrt. Eines liegt in einem Kinderwagen. Das vierte Kind ist nicht zu sehen. „Wo ist denn das vierte Kind?“ fragt der Herr Vorstand. „Ach, das habe ich hier.“ antwortet die Pflingmutter. Dabei zieht sie eine Schublade hervor, worin das arme Würmchen schläft, das sogenannte „Kobberzähnen“ noch im Munde. — Daß unter solchen Verhältnissen viele kleine Pflinglinge für immer einschlafen, ist kein Wunder, und daß dem Staat dadurch viele Kräfte verloren gehen, ist ebenso verständlich wie bedauerlich. — Trostdem läßt die Säuglingsfürsorge noch sehr viel zu wünschen übrig. Dafür hat man kein Geld in Deutschland. Aber man baut Kasernen, Kriegsschiffe, Kanonen, Maschinengewehre, Panzerplatten und Luftschiffe und gibt jetzt jährlich 2 1/2 Milliarden Mark für den Militarismus aus.

Die Elbinger Stadtverordnetenwahlen hatten in der zweiten Abteilung das Ergebnis, daß die Herren Fabrikdirektor Pamperin, Rechnungsrat Vetter, Klempnermeister Kleinert, Rechtsanwalt Lewinsohn, Zimmermeister Lebens und Bureau-inhaber Henkel gewählt sind. In Stichwahl kommen die Herren Fabrikbesitzer Schmalfeldt, Kaufmann Danielewski, Kaufmann Ed. Rahm.

Der Gutsbesitzer und sein Hund. In Raminke wohnt der Gutsbesitzer Becker. Der Herr hat einen bissigen Hund und ließ diesen eines Tages frei umherlaufen, so daß der Post-aushelfer Kirsch aus Marienburg von dem Käter ins Bein gebissen wurde. Kirsch mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Becker lächelte den Posthelfer obendrein aus, statt sich mit ihm wegen des Schadens zu verständigen. Er erhielt nun vom Amts-vorsteher von Gr. Lejewitz ein Strafmandat von 8 Mark. Auch das wollte Becker nicht bezahlen. Das Schöffengericht in Marien-burg entschied aber, daß Herr Becker die 8 Mark bleihen muß. Will er das nicht, dann wird er drei Tage eingesperrt. Da nach der Beurteilung nun auch der Verletzte auf Schadenersatz klagen dürfte, wird Herr Becker am Ende doch finden, daß ein Vergleich in seinem Falle besser gewesen wäre, als Lachen.

27 neue Parteimitglieder, 46 neue Volkswachtanwonnenen, das war das Resultat einer am Sonntage in Marienburg vor-genommenen Hausagitation. Es geht also wieder vorwärts.

Danzig-Land.

In Konradshammer bei Oliva brannte am Sonntag ein Ar-beiterwohnhaus nieder. Sieben Familien kamen um ihren müh-selig erworbenen Hausrat.

Stuhm-Marienwerder.

Für die Volkswacht wurden in Marienwerder bei einer Hausagitation 28 neue Abonnenten gewonnen. Bravo, Genossen!

Doppelverhaftung wegen Giftmordes. Unter dem Ver-dacht, ihren Mann vergiftet zu haben, wurde in Marienwerder die Besitzerin Frau Hag verhaftet. Mit ihr zusammen nahm die Polizei den Geliebten der Beschuldigten, den Berber Albert Schröder fest. Die Frau Hag soll ihrem Manne, um ihn aus dem Wege zu räumen, Phosphor ins Essen gemischt haben. Schröder soll durch Beschaffung des Giftes Beihilfe geleistet haben. Hag schöpfte nach dem Genuß des Mittagmahles, an dem die Frau nicht teilnahm, Verdacht und konnte noch seine Schwester und einen Arzt verständigen. Zunächst schien es auch, als ob die angewandten Gegenmittel Erfolg haben würden. Dann aber verschlechterte sich der Zustand des Kranken. Am Tage nach der Vergiftung starb er. Bei der Vernehmung der verhafteten Frau, zu der der Erste Staatsanwalt mit einem Untersuchungsrichter aus Braudenz nach Marienwerder ge-kommen waren, soll diese in Widersprüche geraten sein.

Rosenberg-Löbau.

Eine gute Akquisition.

Es besteht, wie die Post mitteilt, bei „gewisser Seite“ die Ab-sicht, anstelle des verstorbenen reichsparteilichen Abgeordneten Zürn im Kreise Löbau-Rosenberg den Herrn v. Oldenburg-Janu-sch u als Reichstagskandidaten aufzustellen. Da nun aber in dem Kreise nur ein Kompromißkandidat gegenüber den Polen Aussicht habe, so macht sich von liberaler Seite eine starke Gegenbewegung gegen die Kandidatur des Herrn von Oldenburg geltend.

Wir hoffen bestimmt, daß diese Bedenken sich beschwichtigen lassen. Schließlich ist doch der Unterschied zwischen einem Re-ichsparteiler und einem Konservativen nicht so groß, daß man nicht auch den Januschauer als „Kompromißkandidaten“ gelten lassen könnte. Und wir sähen den amüsanten alten Herrn auch so gern wieder im Reichstag.

Braudenz-Strasburg.

Eine Hausagitation unternahmen die Braudenz Genossen am Sonntag. Sie hatten den Erfolg zu verzeichnen, daß 16 Mitglieder für die Partei und 35 Abonnenten für die Volkswacht gewonnen wurden. Das Resultat zeigt, daß die Braudenz Arbeiter-schaft ihre frühere Wachtposition wieder gewinnen kann, wenn sie nur zielbewußt an ihrer Eroberung arbeitet.

Die Maul- und Klauenseuche ist nun auch in den Landkreis Braudenz eingeschleppt worden. Sie ist unter dem Viehbestand der Güter Hl. Ellernitz und Orle festgestellt.

Thorn-Kulm-Briesen.

500 Mark Belohnung sind auf die Ermittlung des Täters aus-gesetzt, der am 25. November den Rutscher Szumatoiski aus Thorn-Moder ermordet und beraubt hat.

Der Massenstreik der Kulis in Südafrika.

In Südafrika, dem Eldorado kapitalistischer Kolonialräuber, spielen sich wieder bedeutende Ereignisse ab. Diesmal handelt es sich nicht um die Goldgräber des Transvaal, die zu 25 und mehr Prozent im Jahre hingenommet werden, sondern um die indische Bevölkerung von Natal, jener Provinz, deren weiße Bevölkerung fast ausschließlich aus Engländern besteht. Es gibt in ganz Südafrika insgesamt etwa 150 000 Indier, wovon über 130 000 auf die Provinz Natal allein entfallen. Die Zahl der weißen Bevölkerung Natal ist ungefähr ebenso groß wie die der Indier. Diese sind zum überwiegenden Teile in Zucker- und Tee-Plantagen beschäftigt, während der Rest im Bergbau, in in-dustriellen Unternehmungen, als Hausgenosse und als kleine Händ-ler und Häfer beschäftigt sind. Etwa vier Fünftel der gesamten indischen Bevölkerung sind importierte Kontraktarbeiter (indentured labour). Seit der Abschaffung der offenen Sklaverei ruht vornehm-

lich auf dieser Form von Arbeitskraft — die von der eigentlichen Sklaverei durch nicht viel mehr als den Namen verschieden ist — das ganze Wirtschaftssystem fast aller tropischen und subtropischen Ausbeutungskolonien. Die indischen Kulis sind unter der tätigen Mitwirkung der Regierung von Indien unter der Vorpiegelung nach Südafrika gelockt worden, daß sie dort als Untertanen des britischen Reiches rüchichts- und respektvoll behandelt würden, daß sie unter dem Schutze der „eigenen“ britischen Flagge stehen würden. In Wirklichkeit wurden sie auf so infame Weise behandelt, daß die Hilferufe und die Erzählungen der heimgekehrten Kontraktarbeiter eine so ernste Wirkung auf die Stimmung der Bevölkerung in Indien selbst ausübte, daß die indische Regierung sich gezwungen sah, fortgesetzt bei der britischen Reichsregierung zu protestieren und die fernere Rekrutierung von indischen Kulis zu erschweren.

Aber die bittersten Klagen werden gar nicht wegen der Behandlung der Kontraktarbeiter erhoben. So furchtbar diese auch sein mag, so sehr alle Menschenrechte der Kulis mit Füßen getreten werden, so konnten diese ihr Schicksal doch ertragen, gestützt auf die Hoffnung, daß die Sklaverei doch nicht ewig dauern werde, sondern daß sie nach einer Reihe von Jahren, wenn ihr Kontrakt abgelaufen, als freie Lohnarbeiter oder sonstige in Freiheit ihr Dasein fristen könnten. Aber gerade das ist es, wovon die englischen Kapitalisten von Natal nichts wissen wollen. Als widerstandsunfähige Sklaven sind ihnen die Kulis willkommen, aber als freie Menschen sind sie ihnen ein Dorn im Auge und fürchten sie sie. Deshalb werden die Jnder, deren Kontraktzeit abgelaufen ist, sowie ihre Nachkommen schon seit Jahrzehnten in der schlimmsten Weise mißhandelt und

entrechtet und sozial gedächt. Besonders den kleinen indischen Händlern, die mit den weißen Händlern konkurrieren, wird das Leben unmöglich gemacht. Die Jnder werden darin verhindert, ihren Geschäften nachzugehen, ihre Familienverhältnisse werden nicht anerkannt und viele werden ausgewiesen. Der Zweck der Verschickungspolitik ist der, die Jnder zu zwingen, entweder sich wieder in langfristige Kontraktarbeit zu begeben oder das Land zu verlassen. Die unmittelbare Ursache der gegenwärtigen Unzufriedenheit ist die in Natal im Jahre 1910 eingeführte Kopfsteuer von drei Pfund Sterling für jeden Jnder, der nicht in Kontraktarbeit steht.

Gegen diese Zustände wehren sich die Jnder schon seit Jahren mittels der passiven Resistenz, namentlich der Steuerverweigerung, wofür sie kurzerhand ins Gefängnis geworfen werden. Jetzt aber haben sie zu einem neuen Mittel gegriffen: dem Massenstreik, einem regelrechten politischen Massenstreik. Die Jnder, Kontraktkulis, wie freie Arbeiter, verlassen die Plantagen, Fabriken und Restaurants; 2000 von ihnen sind unter Führung des bekannten indischen Nationalisten Ghandi zu Fuß nach Transvaal marschiert, um dort als freie Arbeiter Arbeit zu finden. Die Regierung aber hat Polizei und Militär nach ihnen geschickt; Ghandi wurde ins Gefängnis geschickt, während die Kulis gewaltsam an ihre Arbeitsstätte zurückgeschleppt wurden.

Wie die Regierung mit den Streikenden verfährt, ergibt sich aus einer im Daily Citizen mitgeteilten Depesche, die der frühere Vizekönig von Indien und jetziger Präsident im britisch-indischen Komitee für Südafrika, Lord Amptill, von der indischen Vereinigung von Natal erhalten hat. Danach sind alle Führer der passiven Resistenzbewegung, darunter ein weißer Rechtsanwalt und ein

weißer Architekt im Gefängnis. Die Regierung hat die Quartiere der in den Gruben arbeitenden Kulis zu zeitweiligen Gefängnissen erklärt. Alle Streikenden werden verhaftet und in ihre Grubenquartiere gebracht. Die Streikenden bleiben jedoch fest und verweigern die Arbeit. Darauf werden sie wegen Kontraktbruchs angeklagt, zur Zwangsarbeit verurteilt, die in den Minen zu leisten ist. Zwei Friedensrichter haben die Streikenden gewarnt, daß sie ausgehungert und auf Grund der Gefängnisregeln gepöbelt und in die Minen getrieben werden würden. Wer die Grube verläßt, um sich beim Friedensrichter zu beklagen, wird als Flüchtling erschossen.

Wie man sieht, gibt es noch Länder, wo man mit streikenden Arbeitern umzugehen versteht. Das ist aber den Herren von Natal noch nicht genug. Sie schicken Klagen nach London, wonach die Kulis die Plantagen und Zuckerrüben in Brand setzen wollen und mit dem Streik auf den Eisenbahnen drohen, und die Kapitalisten fordern die Proklamierung des Kriegsrechts. Sie wollen die streikenden Kulis in ihrem eigenen Blut ertränken.

Wie bei dem Blutbad im Randgebiet, wird sich die englische Regierung wohl auch jetzt hinter den Selbstregierungsrechten der südafrikanischen Union verschützen und sich vor einem energischen Einschreiten drücken, dabei aber Reichstruppen zur Niedermehelung der Jnder zur Verfügung stellen. Allein, sehr weit wird es die Regierung in diesem Falle doch kaum kommen lassen können. Die Ereignisse in Natal haben schon jetzt die größte Aufregung in Indien hervorgerufen. Dort kann aber die Regierung nicht viel riskieren, und deshalb dürfte schon die Regierung Indiens dafür sorgen, daß der kapitalistischen Gewalttätigkeit in Natal Schranken auferlegt werden.

Meine Riesen-Läger

modernster

Damen- u. Herren-Konfektion

annehmbaren Preise geräumt sein. muss bis Weihnachten zu jedem

mit ganz kleiner eventuell

ohne Anzahlung

Die ganze I. Etage meines Kaufhauses enthält **nur** Konfektion und zwar

1000

mehrere Stück.

Kaufen Sie nur im wirklich kulantesten und **vornehmsten** Kredithaus von

Nic. Pindo Nachf.

M. Grau

4 Holzmarkt 4
part., I., II., III., IV. Etage.
Fahrstuhl.

Prachtkatalog gratis u. franko.

Herren-Anzüge

24 30 40 45 Mk.

Anzahl. 5 6 7 8 Mk.

Knaben-Anzüge

und- Paletots

von 2 Mk. Anzahlung an.

Herren-Ülster und -Paletots

22 30 36 45 Mk.

Anzahl. 5 6 7 8 Mk.

Damen-Ülster

in Flausch- und anderen modernen Stoffen

18 25 35 45 Mk.

Anzahl. 3 4 5 6 Mk.

Röcke u. Blusen

von 2 Mk. Anzahlung an.

Pelze

Kolliers, Muffen, Garnituren.

Kostüme

in wundervollen Formen und gediegenen Stoffen, ganz auf Seide gearbeitet,

früher

80 bis 150 Mk.

jetzt

40 bis 45 Mk.

Anzahlung v. 5 Mk. an

Möbel

in jeder Art u. Preislage.

Einrichtungen

von 10 Mk. Anzahlung an.

Luxusmöbel

als Weihnachtsgeschenke passend.

Teppiche, Portieren, Gardinen, Steppdecken etc.

Sozialdemokratischer Verein Danzig-Stadt.

Donnerstag, den 4. Dezember, abends 8 Uhr, bei Reimann, Fischmarkt 6

Frauen-Mitgliederversammlung

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Es ist dringend notwendig, daß alle Genossinnen zur Versammlung kommen. Der Vorstand.

Fernruf 2873 **Otto Klingbeil** Barbara-gasse 7

Werkstatt für moderne Polstermöbel u. Dekorationen.

Sofas, Chaiselongues

in guter Ausführung zu billigen Preisen

Nur gutes, straubreies Material. [277]

Abonnenten der Volkswacht erhalten 10 Proz. Rabatt.

Arbeiter! Berücksichtigt beim Einkauf unsere Inserenten!

Vorwärts Bibliothek

Jeder gut gebundene Band 1 Mk.

Das Land der Zukunft.

Reisebeschreibung für die reifere Arbeiterjugend von Leo Kolisch Mit Einleitung von P. Göhre.

Göhre schreibt in seiner Einleitung unter anderem: — Da ist keine Seite, die langweilig zu lesen wäre. Von Anfang an packt er uns, von Seite zu Seite wird er interessanter. Immer lebendiger steigern sich die Erlebnisse, immer hingereifter hören wir ihm zu. Kein überflüssiges Wort; kurz, schneidig, packend, klar sieht alles vor uns. So gehe denn dieses eigenartige Büchlein seinen Weg zu unserer heranreifenden deutschen Proletarierjugend. Wenn aber ein Alter es in seine Hände bekommen und durchblättern wird, so wird auch er wieder jung werden beim Lesen und von seinem Inhalt nicht weniger gefesselt und hingerrissen sein, wie ein Junger.

Zu beziehen durch die **Buchhandlung Volkswacht!** Danzig, Paradiesgasse 32.

Friseur Max Schielau, Säker-gasse 13.

Böpfe werden angefertigt, Kartäuser Straße 99.

Lichtspielhaus

Elbing, Fleischerstraße 9 [290]

Mittwoch, Donnerstag und Freitag

drei humorvolle Tage!

Seine Kammerjungfer

Lustspiel in 3 Akten.

Rudolf Christians in der Hauptrolle, bekannt von den Gastspielen im Elbinger Stadttheater.

Ferner:

Frauchen geht aus.

Adolar hat schon wieder mal Pech

und das übrige humorvolle Programm.

Central-Theater

Elbing, nur Brückstr. 15.

Von Mittwoch ab:

2 Riesen-Dramen

je 1500 Meter lang.

Der erste Dreiakter:

Sein guter Engel

Ein zweiter Dreiakter:

Ein Ehrenwort

Tieferegreifender Roman in 3 Akt.

Außerdem

die brillanten Humoresken.

Darunter: Lehmann als Retter.

Die Direktion.

Telegramm!

Meine
Spielwaren-
und
Puppen-
Ausstellung

Ist eröffnet.

Die Weihnachts-
dekoration

stellt

Dornröschen

in 5 reizenden Bildern

veranschaulicht, dar

Bild I. Der Frosch verheißt der Königin die Geburt Dornröschens.

Bild II. Bei der Taufe Dornröschens spricht die siebente, nicht zum Fest geladene Fee die Verwünschung des 100jährigen Schlafes aus.

Bild III. Die Verwünschung der Fee hat sich erfüllt. Dornröschen verfällt, nachdem sie sich am Spinnrocken versucht, in einen 100jährigen Schlaf.

Bild IV. Prinz Siegesmund hat von der Verwünschung Dornröschens gehört und bahnt sich einen Weg zum Schloß.

Bild V. Dornröschen wird durch den tapferen Prinzen ins Leben zurückgerufen.

Alle braven
Kinder

werden hiermit zur gefl.
Besichtigung höflichst
eingeladen.

[280]

Grosse Auswahl
in
Puppenwagen
Puppenportwagen
Schaufelräder
in Plüsch u. Fell etc.

Ein grosser

Weihnachts-Vorverkauf

findet von heute an in nachstehenden Artikeln statt.

Seltenes
Angebot in

Konfektion.

Nur solange
Vorrat reicht!

	Serie	I	II	III	IV
Damen-Ulster aus molligen Flauchstoffen, lange moderne Formen.	Früherer Wert erheblich höher jetzt	9.75	12.75	16.50	22.50
Damen-Kostüme , Stoffe englisch, Art oder blau Kammgarn, zum Teil auf Seide, neue aparte Formen.	Früherer Wert ganz bedeutend höher jetzt	12.50	17.50	22.50	29.00
Wollene Blusen aus Popeline oder Crepe, sehr hübsche Fassons, viele Farben	jetzt	3.95	4.85	5.75	6.85
Barchent-Blusen , Hemdfasson, Vorderschluff, solide Streifen	jetzt	0.95	1.95	2.75	3.50
Kostüm-Röcke , schwarz-weiß gestreifte od. genusterte Cheviots, moderne Formen mit Riegel	jetzt	1.95	2.95	3.95	5.75
Kostüm-Röcke , blau oder schwarz, Kammgarn-Cheviot, neue Fassons mit Riegel und Knopfgarnitur	jetzt	3.95	5.75	8.50	12.50

Handschuhe.

- Damen-Handschuhe** Trikot, farbig, sehr haltb., P. 55 \$
- Gestrickte Damen-Handschuhe** reine Wolle, einfarbig und gemustert, . . . Paar 1.15 \$, 88, 88 \$
- Gestrickte Damen-Handschuhe** mercerisiert, nicht einlaufend, weiß Paar 88 \$
- Herren-Handschuhe** ganz gefält., farb., Trik., P. 85 \$
- Herren-Handschuhe** gestrickt, reine Wolle, farbig Paar 1.25 \$, 95 \$
- Herren-Handschuhe** gestrickt, rein. Woll. mit Flauchmanschette, in allen Modelfarben . . . Paar 1.75 und 1.95 \$
- Damen-Handschuhe** 50 cm lang, gestr., reine Wolle, weiß 95 \$
- Damen-Handschuhe** Trikot, 50 cm lang, m. Mousquetaireverschluss, farb. u. schw. 95 \$

Wollwaren.

- Herren-Futterhosen** sol. Qualit. 3.50 1.95, 1.65 und 1.45 \$
- Herren-Futterhemden** bewährt im Trag. 3.75, 2.10, 1.95 und 1.75 \$
- Herren-Normal-Hosen** 4.50, 1.45, 1.25 und 1.10 \$
- Herren-Normal-Hemden** 4.25, 1.95, 1.65 und 1.45 \$
- Damen-Futterhosen** offen 2.75, 2.00 1.85, und 1.65 \$
- Damen-Futterhosen** Reform . . . 3.50 2.45, 2.25 und 1.95 \$
- Rodel-Chemisets** reine Wolle, weiß und farbig . 1.25, 1.10 und 85 \$
- Rodel-Chemisets** Kunstseide, 2.50 2.25, 1.95 und 1.65 \$
- Kindertrikots** mit warmem Futter von 95 \$ an
- Kindertrikots** gestr., Halbwole von 1.45 \$ an
- Kindertrikots** gestr., reine Wolle von 1.65 \$ an

Kleiderstoffe

in eleganter Karton-Verpackung

- Robe** 4-5 m lang 2.75 3.50 \$ u. höher
- Bluse** 1 1/2 - 2 1/2 m lang, 1.90 2.65 \$ u. höher
- Seidenbluse** 2 1/2 - 3 1/2 m lang 2.90 3.75 \$ u. höher

Puppen-Artikel

- Biskuit-Puppenköpfe** mit Haar und Schlafen 3.45, 2.45 \$, 78, 68, 48 u. 38 \$ an
- Zelluloid-Puppenköpfe** in Haar u. Schlafen 1.65, 1.45, 1.25 \$ u. 98 \$
- Biskuit-Puppen-Arme** 48, 38, 28 \$
- Zellul.-Puppen-Arme** 68, 58, 48 \$
- Puppenbeine** Leder 48, 38, 28 \$
- Puppenbälge** Stoff 95, 48, 40, 30, 25 \$
- Puppenbälge** imit. Leder 1.10 \$, 88, 68, 58 \$
- Puppenbälge** Lederm. Zelluloid-Armen 1.95, 1.75, 1.45, 1.25 \$
- Mohairperücken** 1.25 \$, 98, 68, 48 \$
- Edle Haarperücken** 3.45, 2.75, 2.35, 1.95 \$
- Puppenstrümpfe** Paar von 5 \$ an
- Puppenschuhe** Paar von 10 \$ an
- Gliederpuppen** mit Haare 68, 48, 35, 20 \$

Grosse Auswahl in
Puppenkleidern und Wäsche.

Strumpfwaren

für Damen

- Damen-Strümpfe** r. Seide, Florsohle, Ferse, Spitze, kostüm- u. ballfarbig Paar 1.45 \$
- Damen-Strümpfe** reine Wolle, la Qualität, in allen modern. Farb., gestr. Paar 2.75 \$
- Damen-Strümpfe** reine Wolle, Stiefelmuster Paar 1.25 \$
- Damen-Strümpfe** reine Wolle, geringelt Paar 85 \$
- Damen-Strümpfe** reine Wolle, engl. lang Paar 78 \$
- Damen-Strümpfe** deutsch lang, Wölle plattiert Paar 55 \$

für Herren

- Herren-Socken** rein Wolle, feinfädig, ohne Naht Paar 75 \$
- Herren-Socken** reine Wolle, lederfarbig u. geringelt nur haltbare Qualitäten . . . Paar 95 \$
- Kamelhaar-Socken** angenehm u. weich im Tragen Paar 78 \$
- Herren-Socken** extra stark, gestrickt, reine Wolle Paar 85 \$
- Herren-Socken** gestrickt und gewebt, reine Wolle Paar 95 \$
- Herren-Socken** Wölle plattiert mit Patentschaft Paar 28 \$

Edelsteins Kinderstrümpfe

sind als praktische Weihnachtsgeschenke stets willkommen.

Edelsteins Schulstrümpfe

Paar von 42 \$ an
reine Wolle, Paar von 65 \$ an.

Edelstein

Meine
Filiale Langfuhr
bietet Ihnen in
Spiel-Waren
dieselbe Auswahl
in Preisen
und Sortimenten.